

pflugschar
magazin

DER AG DER CVJM DEUTSCHLANDS

032020

WAS UNS GEISTLICH
BEWEGT

WAS MENSCHEN
ERLEBEN

WAS VEREINE
GESTALTEN

Titelthema
**POTENTIALE
DER KRISE**



INHALT

THEMA

NEVER WASTE A GOOD CRISIS	3
EIN SOZIOLOGISCHER KOMMENTAR ZUR KRIESE	4-5
GEISTLICHE UND THEOLOGISCHE GEDANKEN ZUR CORONA-KRIESE	6-7
BIBLISCHE IMPULSE UND DEUTUNGS- HILFEN IN DER CORONA-KRIESE	8-9
RESILIENZ STÄRKEN: KRAFT FÜR STÜRMISCHE ZEITEN	10-11
LEBEN MIT CORONA	12- 13

AUS DER AG – FÜR DIE AG

DIE WELT MACHT ZU – WAS MACHEN WIR?	14-17
GEBETSKNOTEN UND MEHR	18
DIMENSIONEN DER CORONA-KRIESE FÜR UNSERE INTERNATIONALEN FREIWILLIGEN	19
MENSCHEN IM BLICKPUNKT	20-21
WELTWEIT: INTERNATIONALE PARTNER-YMCA IN DER CORONA-KRIESE	22-23
ENDLICH WIEDER – DAS AG TREFFEN 2020	24

IMPRESSUM

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands;
Jürgen Baron (VlSdP)

Redaktion:

Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel
Tel. (05 61) 3 14 99-99; Fax 3 14 99-98
www.cvjm-ag.de, Leitung: Birgit Pieper
Abdruck, auch auszugsweise, Wiedergabe von Textbeiträ-
gen und Illustrationen, sind nur mit ausdrücklicher Geneh-
migung der Redaktion gestattet.

Verleger:

Pflugschar-Verlag, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel,
Tel. (05 61) 3 14 99 99,
E-Mail: pflugschar@cvjm-ag.de

Layout: Dirk Liebern, Braunschweig

Konto der AG der CVJM Deutschlands:

Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE57 5206 0410 0000 0012 10
BIC: GENODEF1EK1

Druck: GemeindebriefDruckerei, Groß Oesingen
Das Magazin erscheint vierteljährlich mit
freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER DER PFLUGSCHAR!

Wir sind alle Betroffene einer weltweiten Krise und stehen damit vor nie gekannten Fragen oder gar Bedrängnissen. Für wohl jede/n ist – vielleicht erstmalig – existentiell erfahrbar geworden: Wir haben das Leben nicht im Griff, auch wenn wir das oft meinen.

Das scheint mir in Bezug auf unser Auf-Gott-geworfen-Sein und Vertrauen eine praktische Lehre zu sein.

Zugleich hat die Zeit der Pandemie viele unserer Stärken im CVJM aktiviert.

Ich freue mich sehr ...

- über die Kreativität, die ich durch Instagram, Gespräche, Berichte wahrnehmen konnte.
- dass wir gelernt haben, lösungsorientiert zu arbeiten in der Gewissheit, dass Gott auch durch's finstere Tal mitgeht und uns auf die grüne Aue führt.
- an der Liebe zu den Menschen, die uns anvertraut sind, und die in den Beiträgen aus den Vereinen deutlich wird.

Das Wiedersehen bei echten Begegnungen kam mir so vor, als hätten wir uns gar nicht

so lange nicht mehr gesehen. Durch viele Videokonferenzen sind wir uns face to face begegnet. Manches war durch sie sogar leichter. Und es gab bereits ein Treffen zur Evaluation des Online-Geschehens für unsere gemeinsame Netzwerkarbeit, von dem noch an anderer Stelle berichtet werden wird.

Diese neue Pflugschar handelt also von der Krise, wovon sonst? Aber: Corona ist nicht die erste und wird auch nicht die letzte Krise sein – deshalb lohnt sich Evaluation. Hier ist sie.

Zum Leben gehören immer Errungenschaften und Grenzen – beides haben wir erlebt, beides teilen wir in dieser Pflugschar, aber ich lese durchaus viele Früchte dieser Zeit.

Mindestens so viel Freude beim Lesen, wie ich sie bei der Redaktion hatte, wünsche ich euch. Habt eine gesegnete Sommerzeit und seid herzlich begrüßt,
Eure Birgit

Birgit Pieper



GBD

www.blauer-engel.de/uz195





“NEVER WASTE A GOOD CRISIS!”

Wenn ich auf ZEIT-ONLINE das Stichwort „Krise“ eingebe, komme ich auf 46.102 Artikel. Bei „Corona-Krise“ der letzten sieben Tage sind es immerhin 199. Die „Krise“ ist ein Alltagsbegriff geworden. Wir kennen die großen Krisen: Wirtschaftskrisen, Klimakrise, Energiekrise, Finanzkrisen, aktuell die Corona-Krise. Viele von uns haben bereits persönliche Krisen erlebt: Trennung, Tod von nahen Angehörigen oder Freunden, Kündigung, Burnout.

Krisen können plötzlich über uns hereinbrechen oder sich langsam als schleichender Prozess anbahnen. Häufig sind sie existentiell: Sie bedrohen ein bestehendes System. In der Regel habe ich keine Wahlmöglichkeit, ob ich die Krise annehme oder nicht: Sie ist da, ob ich will oder nicht.

Im Coaching wird zwischen vier Krisenarten unterschieden:

In der Einengungskrise kann ich nicht mehr so handeln, wie ich will. Meine Möglichkeiten sind eingeschränkt (Alter, Armut, Krankheit).

Die Expansionskrise erweitert meinen Lebenshorizont so, dass meine Seele der Entwicklung nicht mehr nachkommt (ein neuer, überfordernder Job, Eltern werden, neue Technologien, manchmal auch das Verliebtsein).

In der Auflösungskrise geht etwas freiwillig oder unfreiwillig zu Ende (eine Beziehung, ein Team, ein Projekt, ein Arbeitsverhältnis).

Die Transformationskrise passiert im Zusammenhang mit inneren oder äußeren Entwick-

lungen, wenn sich etwas Altes in etwas Neues hinein verändert (z.B. vom Teammitglied zum Chef).

Das Wort „Krise“ kommt vom griechischen Verb *krinein* und bedeutet trennen, unterscheiden, einen Wendepunkt erreichen. Diese Wortbedeutung zeigt bereits: Nach einer Krise kann es nicht so weitergehen wie vorher. Wir dürfen uns nichts vormachen: Eine Krise ist eine Chance – und gleichzeitig ist sie etwas Bedrohliches: Man kann in der Krise auch untergehen.

Nach einer Krise kann es nicht so weitergehen wie vorher!

In den vergangenen Wochen hatten wir mit den AG-Vereinen regelmäßige Online-Regionaltreffen. Ganz nebenbei: Noch nie waren wir so dicht beisammen wie in dieser Krisenzeit. Einiges habe ich wahrgenommen, eines davon ist: Die Krise wirkt wie ein Verstärker und Beschleuniger. Sie verstärkt und beschleunigt das, was bereits vorher da war. Wer vorher gut zusammengearbeitet hat, macht das auch in der Krise, wird kreativ, entwickelt Ideen. Dann kann bei allem, was herausfordert, die Krise gut bewältigt werden. Sind bereits vorher nicht bewältigte Konflikte da, ist bereits vor der Corona-Krise Sand im Getriebe gewesen, verstärkt die Krise auch das. Dann wird es wirklich schwierig, weil die

Bewältigungsmechanismen, die schon vorher schwach ausgeprägt waren, jetzt kaum noch greifen. Es entstehen Konflikte, und diese online auszutragen, ist enorm schwer!

Die Krise ist also eine Zeit der Veränderung. Schon in normalen Zeiten ist einer der größten Veränderungs-Hemmer die Angst: Die Angst, wir könnten etwas verlieren, ohne etwas Neues, Besseres zu gewinnen. In der Krise wird diese Veränderungs-Bremse eine Bedrohung. Denn wir können das Alte nicht festhalten. In der Krise wird uns das Alte aus der Hand geschlagen. Und dann wird die Verlustangst übermächtig und lähmend. Das ist das Fatale: Wir haben es nicht in der Hand.

Genau jetzt haben wir die Chance, mit dem Neuen zu beginnen, das wir uns in normalen Zeiten nicht getraut haben. Was haben wir zu verlieren? Nichts! Was können wir gewinnen? Alles!

Deshalb hatte Winston Churchill Recht: “Never waste a good crisis!”

Jürgen Baron
AG-Generalsekretär





MODERN CRISIS

EIN SOZIOLOGISCHER KOMMENTAR ZUR KRISE

„Das Bewusstsein, ‚modern‘ zu sein, ist immer das Bewusstsein gewesen, eine Krise zu durchleben.“ (Gérard Raulet)

Keine Frage: Wir leben in Zeiten der Covid-19-Pandemie in einer Ausnahmesituation, die uns als Gesellschaft, CVJM und als Einzelne auf unterschiedliche Weise herausfordert und bedroht. Worauf das Zitat verweist: Wir leben in einer Ausnahmesituation, aber die Ausnahme ist nicht die Ausnahme. Schauen wir nur auf die letzten Jahre: Vor Covid-19 gab es die sogenannte Flüchtlingskrise, davor die Finanz- und, damit zusammenhängend, die Schulden- und die Eurokrise. Und über allem schwebte und schwebt die immer dringlichere Klimakrise. Diese wird, wenn uns keine Wende gelingt, noch mehr Leid und Tote hervorbringen als die gegenwärtige Pandemie.

Die Soziologie beschrieb seit ihren Anfängen und bis heute die Moderne als die Zeit, in der die Zeit selbst in Bewegung gekommen ist und fortschreitet. Auch in der Vormoderne war Gesellschaft immer in Veränderung, aber wesentliche Veränderungen fanden meist nach mehreren Generationen statt. Dieser gesellschaftliche Wandel hat sich selbst beschleunigt, so dass es heute üblich ist, dass wesentliche Veränderungen und damit einhergehende

oder vorausgehende Krisen innerhalb einer Generation stattfinden. Diese Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels ist nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu verstehen: Schon lange vor Covid-19 war das Wort der soziologischen Zeitdiagnose das des disruptiven Wandels. Gemeint ist ein Wandel, der gängige Systeme und ihre Routinen aus ihrem Gleichgewicht bringt und zu radikaler Veränderung nötigt. Die Covid-19-Pandemie

Die leeren Kirchen in Zeiten des Gottesdienstverbotes waren vielleicht eine Art prophetisches Zeichen, wie Kirche schon in naher Zukunft aussehen wird, wenn sie sich nicht grundlegend transformiert. (Tomáš Halík)

ist ein Beispiel für einen solchen disruptiven Wandel. Es gibt also nicht nur die langsamen, schleichenden, sondern auch die plötzlichen, gravierenden Veränderungen.

Durch Covid-19 sind Institutionen wie der CVJM auf oft schmerzhaft Weise gezwungen umzulernen. Institutionelle Regeln, Routinen und Gewohnheiten müssen verlernt und neue gefunden und erlernt werden, wenn viele bewährte Veranstaltungsformate nicht mehr

durchgeführt werden können, Freizeitheime über Monate leer bleiben und lange geplante Großveranstaltungen abgesagt werden müssen. Leitung vor der leeren Wand und mit schneller Hand ist erforderlich, um das Schlimmste zu verhindern und zu ermöglichen, dass die Institution den Sturm der Veränderung überhaupt übersteht.

Aus den Erfahrungen der Vergangenheit ziehen wir üblicherweise Schlüsse für die Gegenwart und Zukunft und erhalten somit ein gewisses Maß an Erwartungssicherheit. Je stärker es aber zu disruptivem und beschleunigtem gesellschaftlichen Wandel kommt, desto schneller veralten unsere handlungsorientierenden Erfahrungen. Die Zeiträume, in denen wir mit einer gewissen Stabilität unserer Lebens- und Arbeitsverhältnisse rechnen können, verkürzen sich immer mehr. Schon Goethe ließ in den Wahlverwandtschaften einen Charakter klagen: „Es ist schlimm genug, dass man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsere Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen.“ Von fünf Jahren können wir heute nur träumen. So brauchen nicht nur die Apps auf unseren Smartphones ständig neue Updates, sondern auch wir selbst. Dies

erzeugt einen ungeheuren Druck, „auf dem Laufenden“ zu bleiben und den Anschluss nicht zu verlieren.

Die aktuelle Krise führt zudem eindrücklich vor Augen, was der Soziologe Ulrich Beck bereits vor vielen Jahren die (Welt-)Risikogesellschaft nannte. Die moderne (Welt-)Gesellschaft produziert durch die immer anwachsende Komplexität ihrer gesellschaftlichen Verflechtungen immer riskantere Risiken, die sie nicht beherrschen kann. Am Beginn der

Auch wenn es nicht angenehm ist, sollten wir uns von dem vordergründig vielleicht tröstenden, letztlich aber unheilvollen Gedanken verabschieden, dass es eine Rückkehr zur Normalität geben kann.

Moderne stand der Gedanke, dass die Aufklärung Licht in das von Religion und Mystik Verdunkelte bringen und moderne Wissenschaft und Technologie die Natur, inklusive Menschennatur, sowie menschliche Gesellschaft beherrschbar und formbar machen würden. In der Spät- oder Postmoderne wissen wir hingegen zweierlei. Zum einen, dass die Verdrängung der Religion durch die Moderne (die Säkularisierungstheorie) ein moderner Mythos ist, der nicht den Tatsachen entspricht. Zum anderen, dass jeder Fortschritt einhergeht mit Risiken, die wir unwissentlich und unwillentlich produziert haben – von Atomenergie über neuartige Viren oder multiresistente Keime bis zu einer menschengemachten Klimakatastrophe.

Mit dem Verweis auf die Moderne als permanente Krise will ich nicht die Covid-19-Pandemie relativieren oder gar verharmlosen, sondern den Blick darauf richten, dass die vielen Krisen der letzten Jahre in einem Zusammenhang stehen. Vor allem die Covid-19-Pandemie zeigt eindrücklich, dass sich, wie der Soziologe Harmut Rosa formuliert, die moderne Gesellschaft immer nur dynamisch stabilisieren kann. So wie man auf einem Fahrrad das Gleichgewicht nur halten kann, wenn man in Bewegung ist, ist die moderne Gesellschaft angewiesen auf Wachstum, Innovation und Beschleunigung. Wie wir aktuell erleben,

droht das gesamte System zusammenzubrechen, wenn auch nur Teile des Systems für wenige Monate zum Halten kommen. Unser Wirtschaftssystem unterliegt schlicht einem strukturellen Wachstumszwang. Da das Wirtschaftswachstum des aktuellen Jahres nur auf der Grundlage des vorangegangenen Wachstums erfolgen kann, wächst nicht nur ein sich ungehindert ausbreitender Virus exponentiell, sondern auch die Produktionssteigerungskurve, die nötig ist, damit das Wirtschaftssystem nicht zusammenbricht. Konkret bedeutet das, dass jedes Jahr mehr oder effektiver produziert, zirkuliert und konsumiert werden muss als im vorangegangenen Jahr – koste es, was es wolle. Genau dies ist der Grund, warum gegenwärtig solche Rekordsummen in das System gepumpt werden müssen: Die Maschine muss, koste was es wolle, am Laufen gehalten werden, sonst stürzt sie in sich zusammen und das kann noch teurer werden. Passend dazu las ich neulich in den sozialen Medien die Frage: Warum droht unsere Wirtschaft zusammenzubrechen, wenn Menschen plötzlich nur noch das kaufen, was sie benötigen?

So sehr uns die Covid-19-Pandemie überrascht hat, so sehr waren genau diese Zusammenhänge schon vorher bekannt. Ich weiß nicht, ob man (schon) Lehren aus dieser Krise ziehen kann oder sollte. Wenn, dann scheint mir eine der wichtigsten Erkenntnisse hieraus

Angesichts des permanenten Wandels nicht vor Angst erstarren, sondern aktiv Veränderung gestalten und die in der Krise an vielen Stellen aktivierte ungeahnte Kreativität und Ideenvielfalt so weit wie möglich auf Dauer stellen.

zu sein, dass die Covid-19-Pandemie in vielem „nur“ ein Beschleuniger der beschleunigten Transformationsprozesse ist, in denen wir uns ohnehin befinden; bzw. eine besonders krasse Disruption innerhalb von vielen anderen disruptiven Prozessen. Nehmen wir das Beispiel Kirche. Diese befindet sich schon lange in radikaler Transformation. Wie der tschechische Theologe und Soziologe Tomáš Halík schrieb, waren die leeren Kirchen in Zeiten des Gottesdienstverbotes vielleicht eine Art prophetisches Zeichen, wie Kirche schon in naher

Zukunft aussehen wird, wenn sie sich nicht grundlegend transformiert. Auch wenn es nicht angenehm ist, sollten wir uns von dem vordergründig vielleicht tröstenden, letztlich aber unheilvollen Gedanken verabschieden, dass es eine Rückkehr zur Normalität geben kann bzw. dass es eine Normalität ohne Krise gibt. Die Covid-19-Pandemie ist in vielerlei Hinsicht einzigartig, in vielen Aspekten ist sie aber eine Intensivierung und Beschleunigung von Dynamiken und gesellschaftlichen Zusammenhängen, die schon vor dieser Krise und nach dieser Krise am Wirken waren bzw. sein werden. Durch den damit ausgelösten Schock werden diese Dynamiken viel sichtbarer und greifbarer. Ohne das durch die Krise ausgelöste, vielfältige Leid in irgendeiner Weise zu relativieren, liegt in der Krise tatsächlich eine Chance: angesichts des permanenten Wandels nicht vor Angst zu erstarren oder permanent hinterherzuhecheln, sondern aktiv Veränderung zu gestalten und die in der Krise an vielen Stellen aktivierte ungeahnte Kreativität und Ideenvielfalt so weit wie möglich auf Dauer zu stellen.

Autoreninfo:

Tobias Künkler, Dr. phil., ist Professor für ‚Interdisziplinäre Grundlagen der Sozialen Arbeit‘ an der CVJM-Hochschule Kassel und leitet dort gemeinsam mit Tobias Faix das Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur und Religion sowie den Masterstudiengang ‚Transformationsstudien: Öffentliche Theologie und Soziale Arbeit‘.

Tobias Künkler
Kassel





„IST DAS DIE ENDZEIT?“

GEISTLICHE UND THEOLOGISCHE GEDANKEN ZUR CORONA-KRISE

Wie können wir die Krise verstehen?

Krisen, wie der sehr unerwartet über uns hereingebrochene Corona-Lockdown, fordern uns heraus. Zwar reagiert jede und jeder auf unterschiedliche Weise, dennoch versuchen wir alle, die Ereignisse zu deuten. Wir wollen verstehen, warum es dazu kam. Hintergründe aufdecken und wissen, wohin uns die Krise führt. Dieses Suchen nach Verstehen ist eine menschliche Grundausrichtung, die allerdings oft trotz aller Mühe ergebnislos bleibt (Pred 3,11).

Immer wieder höre ich in christlichen Kreisen, dass die Krise ein Gericht Gottes ist. Genannt werden dann viele Gründe, die dafür Anlass geben. Aus meiner Sicht ist diese Sicht richtig und falsch zugleich. Falsch, wenn man es als Gericht über bestimmte Menschen und bestimmte Sünden sieht. Richtig aber darin, dass wir in einer gefallenen Welt leben und Menschen in ihrem Tun der Leidenschaft und Liebe Gottes für die Welt und die Menschen widersprechen.

Gott ist ein heiliger Gott, der voller unendlicher Liebe zu den Menschen, zu seinen Geschöpfen und zu seiner Welt ist. Wenn sich nun die Menschen gegenseitig der Lebensgrundlagen berauben, einander würdelos behandeln und die Schöpfung zerstören, weckt das unwillkürlich seinen Zorn. Es ist im Kern Gottes Liebe, die seinen Zorn hervorruft und nicht erträgt, wie Menschen einander und die Welt quälen.

Der dauerhafte Widerspruch menschlichen Handelns gegen die tiefe Liebe Gottes zu sei-

nen Menschen und zu seiner Schöpfung im Ganzen ruft Gottes Zorn hervor, dem er allerdings selbst im Noahbund Grenzen gesetzt hat (Gen 8,20ff). Als Jesus am Kreuz starb, hat er diesen Zorn auf sich genommen. Zum Ende kommt Gottes Zorn aber erst in der letzten Versöhnung am Ende der Zeit.

Und damit sind wir schon bei der nächsten Frage, die sich viele Menschen unwillkürlich stellen: Ist das die Endzeit? Wenn auch noch

Was wir jetzt erleben, ist sicher katastrophal, aber schöpfungstheologisch „normal“.

Erdbeben, Stürme und Waldbrände zur Pandemie dazukommen, ist für viele klar: Wir sind mitten in der Endzeit. Auch hier ist nach Hebr 1,1f klar: Ja, wir leben in den letzten Tagen. Und das tun wir seit der Auferstehung Jesu. Immer wieder wurden Ereignisse als: „Jetzt sind wir aber wirklich in den allerletzten Tagen“ gedeutet. Und je länger diese Welt besteht, desto mehr leben wir natürlich auf das Wiederkommen Jesu zu. Allerdings kann ich die globale Christenverfolgung und ein Wahrwerden der apokalyptischen Vision aktuell noch nicht erkennen. Und: Wir wissen nicht Zeit und Stunde. Herausfordern lassen sollten wir uns allerdings (seit der Himmelfahrt Jesu) von der Frage, ob wir bereit sind, über unseren Glauben und unser Leben Rechenschaft abzulegen.

Wenn ich die Krise deuten soll, hilft mir ein Blick in die Geschichte. Krisen und Katastro-

phen haben die Menschen immer wieder erlebt. Der Zusammenbruch Roms schien vielen als endgültiges Ende der Kultur. Der 30-jährige Krieg hat das Land entvölkert. Die Pest hat hunderttausende Menschen getötet. In Folge der Kartoffelfäule in Irland sind ca. 1 Mio. Menschen verhungert. Situationen, wie wir sie gerade erleben, hat es in der Geschichte immer wieder gegeben.

Am 21. April 1519 landete der spanische Offizier Francisco Hernández de Córdoba mit rund 700 Soldaten an der Küste Mexikos. Einer der Soldaten war an Pocken erkrankt. Die Folge war verheerend: In den Jahren 1519 bis 1520 starben acht Millionen Ureinwohner an Pocken!

Die Natur und die Welt, in der wir leben, sind gefallene Schöpfung. Die tödliche Schönheit eines Tigers im Sprung, die majestätische Stille eines Bergsees und die tödliche, geniale Vermehrung eines Virus gehören zur Schöpfung. Ebenso wie die kulturelle Blüte der Menschheit, die oft genug auf dem Rücken von Sklaven aufgebaut wurde. Seit ihrem Fall bis zu ihrer Wiederherstellung ist die Welt ambivalent. Schönheit und Tod, Fluch und Segen liegen oft nahe beieinander. Damit ist deutlich: Was wir jetzt erleben, ist sicher katastrophal, aber schöpfungstheologisch „normal“.

In den letzten Jahren hat in der „christlichen Szene“ vor allen die Entdeckung unserer Identität als geliebte Kinder Gottes im Fokus gestanden. Wir haben tiefer verstanden, dass Gott bedingungslos auf unserer Seite

steht und wir ihm Ehre machen, wenn wir die königliche Identität der Kinder Gottes leben. Und wenn er auf unserer Seite ist, was kann uns dann passieren? Paulus entfaltet diese Dimension des Christseins sehr ausführlich (Rö 8). Wir haben Anteil an der DNA des auferstandenen Christus, an seiner Herrlichkeit (Rö 8,30). Allerdings gehört nach Paulus auch das Leiden zur Christus-DNA (Rö 8,17). Wir nehmen wahr: Leiden und Herrlichkeit gehören zum Christsein wie Kreuz und Auferstehung zu Christus. Zeiten der Not, der Sorgen und Herausforderungen sind im Leben eines Christen also auch „normal“. Auch wenn es sich absolut unnormal anfühlt!

Je relevanter man vor der Krise war, desto mehr wird man nach der Krise an Relevanz gewinnen.

Mir helfen diese Gedanken, auch wenn sie keine Antwort geben, warum jetzt diese Plage in dieser Weise über die Menschheit hereingebrochen ist. Sie helfen mir dahingehend, nüchtern, realistisch und zugleich hoffnungsvoll zu bleiben, da Gott trotz unserer Schuld uns gnädig zugewandt ist und bleibt. Umso mehr erschreckt es mich, wenn gerade unter Christen Verschwörungs- oder Verharmlosungstheorien verbreitet werden. Wir brauchen keine Welterklärungsmodelle oder Schönfärbereien. Das Evangelium eröffnet uns einen Raum, in dem wir der Realität hoffnungsvoll im Lichte der Liebe Gottes in die Augen sehen können.

Was bewirkt die Krise?

1. Kreativität

Es ist Freude zu sehen, wie sehr die Krise die ganze Gesellschaft, aber auch die Christen und Gemeinde anregt, Neues zu wagen oder Altes ganz neu zu denken. Viele tolle Internet-Formate sind entstanden. Viele Beteiligungs- und Begegnungsmöglichkeiten haben wir neu entdeckt. Ich bin begeistert, wenn ich höre, dass die Mitarbeitenden unseres Fußballcamps im CVJM Stuttgart nun ein Online-Fußballcamp anbieten, an dem noch viel mehr Kinder teilnehmen können.

2. Konzentration

In der Zeit des Lockdown ist vieles weggefallen. Selbstverständliche gute Gewohnheiten, aber auch weniger gute Gewohnheiten. Es gab für die einen mehr Zeit, für die anderen mehr intensive Begegnung in der Familie. Wie schwierig das für den Einzelnen oder für

die Familien sein kann, so groß ist die Chance, die Zeit zu nutzen, Beziehungen in den Familien zu verbessern. Tiefe zu gewinnen. Wir haben im CVJM die Karwoche sehr bewusst als Gebets- und Fastenwoche gestaltet. Dabei haben wir das Fasten so verstanden, dass wir an die Seite des leidenden Christus treten und ihm danken und uns auf ihn ausrichten.

3. Beschleunigung

Eine der großen Lehren, die man auch aus den Krisen der Vergangenheit ziehen konnte, ist die: Krisen beschleunigen Entwicklungen, die ohnehin im Gang sind. Ein paar Beispiele: Seit Jahren bewegen sich Christen aus allen Konfessionen immer mehr aufeinander zu. Durch die Gebetsformate „Deutschland betet gemeinsam“ und „Gemeinsam vor Pfingsten“ wird diese Bewegung breiter und sichtbarer. Unsere Gesellschaft befindet sich in einem Prozess kontinuierlicher Säkularisierung. Die



Krise hat es uns gezeigt: Kirche ist nicht „systemrelevant“. Vor 50 Jahren hätte man das so nie gesagt!

Dass es vor allem im Bereich der Digitalisierung große Veränderungen gibt, ist offensichtlich.

Für die Kirchen, den CVJM und jeden Ortsverein kann diese Beschleunigung positive und negative Auswirkungen haben. Kurz gesagt, wird das die Tendenz sein: Je relevanter man vor der Krise war, desto mehr wird man nach der Krise an Relevanz gewinnen. Und leider auch umgekehrt!

4. Veränderung

So viele hoffen, dass bald alles so ist, wie es vorher war. Ich teile diese Hoffnung nicht. Zum einen müssen wir damit rechnen, noch eine Weile mit dem Virus leben zu müssen. Das verändert unser Bedürfnis nach Nähe und

auf lange Sicht unser soziales Verhalten. Am Ende der Krise wird vieles anders sein. Wahrscheinlich gibt es Dinge, um die es sehr schade ist, dass wir sie verlieren. Aber wahrscheinlich gibt es in eurem Leben, eurer Familie und eurem CVJM auch Dinge, die ihr schon immer mal ändern wolltet:

„Beim Mitarbeitertreffen müsste man mehr Raum für Gottesbegegnung haben als für Terminabsprachen.“ Was hindert euch, die erste neue Nach-Corona-

Für mich ist die Corona-Zeit vor allem eine Zeit des Gebets geworden.

Besprechung ganz neu zu gestalten? Vielleicht ist das auch Gottes Impuls in unsere Vereine. Habt Mut, jetzt neu zu denken. Neu zu starten. Zu tun, was man immer in der „Müsste-Kategorie“ hatte. Wenn nicht JETZT, wann dann?

Für mich ist die Corona-Zeit vor allem eine Zeit des Gebets geworden. Ich genieße Zeiten der Gegenwart Gottes – gerne alleine, aber auch gerne im Online-Livestream-Worship-Abend.

Ich empfinde gegenüber Gott eine große Dankbarkeit, insbesondere für unser Land. Und was ich aus der Welt höre, treibt mich zur Fürbitte.

Hoffentlich ist das für mich die bleibende Corona-Veränderung!

Andreas Schäffer
Stuttgart





NEUES WÄCHST

BIBLISCHE IMPULSE UND DEUTUNGSHILFEN IN DER CORONA-KRISE

Die Corona-Krise stellt unser Land und die ganze Welt vor riesige Herausforderungen. Ich bin dankbar für das besonnene Handeln unserer Regierungen, für die aufopfernde Tätigkeit des medizinischen Personals und vieler Ämter sowie für die vielen Solidaritäts-Initiativen, die spontan entstanden sind.

Mögliche Ursachen

Die säkulare Sicht

Die Frage nach der Ursache der Corona-Krise ist zum einen eine Frage an die Wissenschaft. Hier sind Experten gefragt (z.B. Virusforschung). Die Ursache einer solchen Pandemie wird mit Sicht auf eine zunehmende Gefährdung des Kosmos und auf menschliches Fehlverhalten oder Unterlassungen verortet.

Die christliche Sicht

Als Christen bekennen wir, dass es einen Schöpfer, einen Erlöser, einen Herrn aller Welt gibt. Nichts, was auf dieser Welt geschieht, geht an ihm vorbei. Gleichzeitig wissen wir, dass wir in einer „gefallenen Welt“ leben, auch in einer gefallenen Schöpfung, die durch die Sünde verzerrt ist. Wir wissen, dass es den Widersacher Gottes gibt, der als Vater der Lüge und als todbringendes System in dieser Weltzeit um sich greift. Wir glauben, dass der Sieg Jesu über alle Mächte der Finsternis seit Karfreitag und Ostern unwiderruflich gilt.

Angriff des Bösen – Weckruf Gottes

Sicher wird niemand behaupten, dass das Corona-Virus von Gott gesandt wurde. Dennoch kann Gott solche Auswürfe des Diabolischen zulassen, um Menschen neu zu sich zu rufen. Es handelt sich um Buß- und Weckrufe, um Lock-Rufe Gottes und nicht um Strafgerichte. Diese Warngerichte haben das Ziel, Menschen zu Gott zu rufen. Es ist ein Reden Gottes, welches uns ausrichten soll auf den Gott allen Lebens.

Deutung der Krise und prophetische Momente

In solchen Krisenzeiten treten in der Christenheit vermehrt biblische Deutungen auf, z. T. mit anmaßenden Ansprüchen. Da werden eschatologische Hochrechnungen aufgrund von Beobachtungen gemacht und die Angst vor dem Antichristen treibt neue Blüten. Davon wollen wir uns hüten – aber wir wollen verstehen und hinhören auf die Stimme des guten Hirten, gerade in solchen Krisenzeiten.

Erschütterung

Mehrfach hat der Geist Gottes in den vergangenen Jahren darauf hingewiesen, dass es weltweite Erschütterungen geben wird. In der Einladung zur Vorbereitung des Christlichen Convent Deutschland – CCD (www.christlicherconvent.com) im Jahr 2017 haben wir u.a.

Aspekte geschrieben, die jetzt plötzlich aktuell wurden:

Wir haben den Eindruck, dass wir auf eine Zeit des „Rüttelns und Schüttelns“ zugehen, eine Zeit von Prüfung, Gericht und darin ganz neuen Aufbrüchen. Wir glauben, dass Gott uns jetzt zusammenruft, damit wir einmütig zusammenstehen und vorbereitet sind, wenn diese Ereignisse kommen werden.

Wir lesen in Hebr. 12, 26 „Noch einmal will ich erschüttern ...“ Gott erschüttert, damit das Unerschütterliche hervorkommt. Unser Glaube wird gereinigt, damit wir uns nicht auf falsche Sicherheiten verlassen, sondern auf das Ewige, das Unerschütterliche. „Weil wir ein Reich empfangen, das nicht erschüttert wird.“ Hebr. 12,28

Innehalten

Gott hat uns die Machbarkeit aus der Hand genommen. Ein erster Impuls war der Ruf zum Innehalten, zur Umkehr, zur Buße, zum Fasten und zum Gebet. Im Fasten entwickeln wir eine Sensibilität, was wirklich wichtig ist. Das Fasten macht uns sensibel, welche der vielen Veranstaltungen wirklich wichtig sind.

Zwei biblische Worte haben mich und andere Verantwortliche gelehrt:

„Blast das Horn auf dem Zion! Ruft die Menschen zum Fasten auf! Sie sollen sich alle zum Gottesdienst versammeln. Das ganze Volk soll kommen und sich darauf vorbereiten, dem heiligen Gott zu begegnen!“ Joel 2,15-16a

Gott kann Auswürfe des Diabolischen zulassen, um Menschen neu zu sich zu rufen.

„Wenn ich es einmal lange Zeit nicht regnen lasse, wenn ich Heuschrecken ins Land schicke, damit sie die Ernte vernichten, oder wenn ich in meinem Volk die Pest ausbrechen lasse und sie rufen zu mir, dann will ich im Himmel ihr Gebet erhören. Wenn dieses Volk, das meinen Namen trägt, sich mir in Demut unterordnet, von seinen falschen Wegen umkehrt und nach mir fragt, dann will ich ihnen vergeben und ihr geplagtes Land wieder heilen.“ 2. Chronik 7,13-14 (HFA)

Die biblischen Plagen haben das Ziel, das Volk Gottes in die Freiheit zu führen (Auszug aus Ägypten), aber auch zu erschüttern, um es zur Umkehr zu rufen.

Die Krise führt uns ins Gebet. Es ist gut, dass es viele Aufrufe zum Gebet gibt. In besonderer Weise sehe ich die beiden Gebetsinitiativen „Deutschland betet gemeinsam“ (www.Deutschlandbetetgemeinsam.de) und „Gemeinsam vor Pfingsten“ (www.gemeinsamvorpfinden.org) als eine Antwort des Glaubens auf die Erschütterung durch Corona und die beiden o.g. biblischen Aufforderungen.

Gott hat uns die Machbarkeit aus der Hand genommen. Er ruft zum Innehalten, zur Umkehr, zur Buße, zum Fasten und zum Gebet.

Weckruf zur Neuausrichtung unserer Gesellschaft

Wenige Tage vor dem Lockdown hat das Bundesverfassungsgericht im Blick auf die Sterbehilfe die Selbstbestimmung des Menschen als höchstes Gut unserer Gesellschaft auf den Sockel gehoben. Die Selbstbestimmung ist ohne Zweifel ein hohes Gut. Gleichzeitig hat die Corona-Krise dieses Urteil Lügen gestraft, denn unsere Gesellschaft hat alles unternommen, das Leben zu schützen und dabei das Leben deutlich über die Selbstbestimmung gestellt.

In der Präambel des Grundgesetzes heißt es zwar nach wie vor „in Verantwortung vor Gott“, doch faktisch hat diese Präambel (s. BVG) keine normative Bedeutung mehr. Ist die Corona-Krise nicht auch ein Anruf Gottes an unsere Gesellschaft, unser Handeln und unsere Gesetze „in der Verantwortung vor Gott“ zu gestalten? Eine Gesellschaft, die den Menschen zum letzten Maß aller Dinge macht, setzt den Menschen an die Stelle Gottes. Wir Menschen übernehmen uns, wenn wir die Transzendenz, wenn wir Gott als letzte Instanz beseitigen.

Neues wächst

„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ Jes. 43,19

Viele haben schmerzlich ein Wort der Kirchen in der Krise vermisst. Da taucht plötzlich eine Initiative auf, ruft zum gemeinsamen Gebet (Deutschland betet gemeinsam) und wird damit eine Stimme des Glaubens in der Krise. Eine neue Gestalt von Kirche wird im Ansatz sichtbar: Netzwerk vor Hierarchie; Freundschaft, Beziehung und Vertrauen vor Funktion etc.

Eine neue Gestalt von Kirche wird im Ansatz sichtbar: Netzwerk vor Hierarchie; Freundschaft, Beziehung und Vertrauen vor Funktion.

In der Corona-Krise konnte auch die Dimension des Hauses Gottes in der Familie ganz neu entdeckt werden. Veranstaltungen waren nicht mehr möglich, aber die Verheißung Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20) hat neu an Bedeutung gewonnen. Eine neue Gestalt der Kirche wurde auch in den elektronischen Medien sichtbar. Gottesdienste im Internet, Teamtreff per Video etc. Hier entsteht eine neue Dynamik, die den Kommunikationswegen unserer Zeit entspricht.

„Frau Armut“

Mich hat ein inneres Bild beim Gebet in der Corona Krise bewegt. Ich könnte es mit dem Wort „Frau Armut“ beschreiben. Viele werden von Armut betroffen sein – in anderen Teilen Europas und in der Welt noch deutlich mehr als bei uns. Ich höre einen Ruf Gottes zur Solidarität und zum Teilen.

Verwirrung und Durcheinander

Verwirrung und Durcheinander nehmen zu. Auch christliche Leiter lassen sich von Verschwörungsmethoden beeinflussen und multiplizieren sie. Wie kann es gelingen, sich nicht von ach so frommen Stimmen verwirren zu lassen? Mir hilft die klare Orientierung, dass Jesus der Herr ist. Wer behauptet, dass die Regierenden eigentlich nur ein Puppentheater wären und einflussreiche Leute die Strippen ziehen, wird m.E. mehr von Misstrauen und Angst gesteuert als vom Glauben an den Kyrios Jesus. Es gilt, die Quellen zu reinigen, aus denen wir uns speisen, besonders auch die Quellen der Information. Es kommt darauf an, dass wir zusammenbleiben, gemeinsam hören und um die Gabe der Unterscheidung bitten.

Die Krise als Lehrmeisterin und als Chance

Für Kirche und CVJM ist die Krise gleichzeitig eine Chance, die nötigen Veränderungen jetzt zu gestalten. Die Krise beschleunigt Entwicklungen. Es gilt zu fragen, was zukunftsfähig ist. Mutige Leiter sind gefragt, die das Neue wagen und das Bewährte integrieren.

Fazit

Gott lässt zu, dass wir erschüttert werden. Er nimmt uns die Machbarkeit aus der Hand, um uns, unsere CVJM, die Kirchen und die Gesellschaft mit seinem Weckruf wach zu rütteln. Er will uns auf-„richten“ und aus-„richten“ auf ihn hin. Möge es gelingen, dass wir Christen mutig unseren Glauben bekennen, durch die offenen Türen gehen und neue Wege zu den Menschen finden; auch in den digitalen Formen von heute. So können wir zu Hoffnungsträgern des Reiches Gottes in unserer Gesellschaft werden.

Autoreninfo:

Gerhard Pross war langjähriger Leiter der Verbund-Initiative in der AG und des CVJM Esslingen. Er ist ebenfalls Leiter / [Mit-] Initiator / Moderator verschiedener christlicher Netzwerke z.B. bei „Treffen von Verantwortlichen“, „Miteinander für Europa“ und „Christlicher Convent Deutschland“.



Gerhard Pross
Esslingen



RESILIENZ STÄRKEN

KRAFT FÜR STÜRMISCHE ZEITEN

„Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt, dann mach Limonade draus.“ Solche und ähnliche Sprüche kennen wir. Wir lächeln darüber und denken: „Ja, wenn es so einfach wäre ...“ Vielleicht ärgern wir uns auch über solche Aussagen: „Zitronen – das ist doch gar nichts gegen das, was das Leben mir gerade bietet. Oder sollte ich besser sagen: was das Leben mir gerade zumutet und abverlangt?!“

Ja, es gibt Zeiten, in denen neben den „normalen“ Sorgen das Leben und der Alltag noch eine „Schippe“ zulegen: Stress, Krankheit, Todesfälle, Konflikte, Ängste, Schicksalsschläge ...

Stürmische Zeiten ...

... und wir fragen: Wie soll ich das ertragen? Wie soll ich das durchstehen? Und häufig sprechen wir dann von „Krise“. Die Krise ist die Beschreibung einer Entscheidungssituation. In der Medizin ist die Krise (Krisis) der Höhepunkt einer schweren Krankheit und auf diesem Höhepunkt entscheidet sich, wie die Krise sich auflöst – in Richtung Genesung oder in Richtung Tod. Woher kommen Krisen? Viele Krisen kommen von außen, durch Veränderungen in unserer Umwelt, von Menschen, mit denen wir auf dem Weg sind, oder durch veränderte äußere Umstände. Aber nicht selten wird eine Krise auch von innen ausgelöst. Da gibt es innere

Konflikte, Unzufriedenheiten und viele innere Antreiber, die mir z.B. sagen: „Sei perfekt! Be-eile dich! Streng dich an! Mach es allen recht! Sei stark!“ ... Diese Antreiber machen mir mindestens genauso oft Druck wie die Anforderungen von außen.

„Eine Krise ist ein Abenteuer, das man ab-

„Eine Krise ist ein Abenteuer, das man ablehnt.“ (Bertrand Piccard)

lehnt.“ (B. Piccard) Ja, es stimmt. Die meisten Menschen können auf Krisen gern verzichten. Und doch entkommen wir ihnen nicht. Unser Leben verändert sich permanent und wir müssen neue Wege gehen, uns umstellen, Neues entdecken, Ungewohntes tun ... Und so stimmt der Satz von Max Frisch auch: „Eine Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“

Wie machen wir das? Die Krise nicht als Katastrophe, sondern als Abenteuer, als Herausforderung wahrzunehmen?

Ich bin sehr froh und dankbar, dass die Bibel nicht nur von den Freudenboten berichtet, sondern dass die Not der Menschen auch dort ihren Platz hat. Das ist für mein Leben schon die erste wichtige Hilfestellung, dass ich mich in einer Leidensgemeinschaft wiederfinde, wenn ich in die Bibel schaue.

„Gott, du bist mein Gott, den ich suche.

Es dürstet meine Seele nach dir aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.“ Psalm 63,2 (Luther)

Die Frage ist, wohin wir uns ausstrecken, wenn unsere Seele ausgetrocknet ist? Womit begießen wir unser „trockenes Land“? Woher erwarten wir Hilfe?

Resilienz – oder: die Stehaufmännchen-Mentalität

Der Begriff Resilienz kommt eigentlich aus der Physik und beschreibt die Elastizität eines Gegenstandes, der, wenn er verformt wird, trotzdem danach in den eigentlichen Zustand zurückkehrt. In der Psychologie beschreiben wir mit Resilienz die sogenannte Widerstandskraft der Seele.

Menschen reagieren unterschiedlich. Manche haut alles um, manche zerbrechen, andere sind eher Stehaufmännchen. Vielleicht kennen Sie noch das alte Spielzeug aus der Kinderzeit. Eine Figur mit einer abgerundeten Unterseite und einem sehr tief liegenden Schwerpunkt. Jede Veränderung der Lage des Stehaufmännchens führt dadurch zu einem Anheben des Schwerpunktes, sodass die Figur durch die Schwerkraft immer wieder aufgerichtet wird.

Mir gefällt dieses Bild: Wenn ich geerdet bin, einen festen Standpunkt habe, dann bringen mich Krisen zum Wackeln und Beben, aber zerstören mich nicht automatisch. Wir brauchen einen festen Standpunkt, ein stabiles Gleichgewicht. Ein labiles Gleichgewicht lässt

Resilienz baut sich auf durch Schweres.

uns wanken und führt zum Umfallen.

Eine Krise gibt uns einen Schub, drückt uns runter, zwingt uns in die Knie – aber man findet wieder zurück in den Ursprungszustand. Man steht wieder auf.

Resilienz beschreibt also die psychische Stabilität im Angesicht von Krisen. Es ist eine innere Widerstandskraft. Das bedeutet aber auch: Resilienz baut sich auf durch Schweres.

Stärke entwickeln wir nicht, wenn wir anderen zuschauen, die stark sind. Da kann ich bewundern und applaudieren. Ob ich selbst auf die Krise mit Stärke reagieren kann, weiß ich erst und lerne ich erst, wenn ich mich in der Krise befinde.

Widerstandsfähigkeit entsteht durch Widerstand.

Und dann heißt, Resilienz zu stärken, die eigenen Abwehrkräfte gegen die Widrigkeiten des Lebens zu aktivieren. Resilienz schützt nicht vor Schicksalsschlägen oder Krisen. Die gehören zum Leben wie Erkältungsviren zum Winter. Aber resiliente Menschen kommen besser damit zurecht. Sie stehen schneller wieder auf, erholen sich und blicken positiv nach vorne.

Wie entwickle ich Resilienz?

Resilienz hat sehr stark mit unserem Denken zu tun. Gerade in der Krise greifen wir unbewusst zu alten Denkmustern, die aber nicht unbedingt hilfreich sind. Die Anregungen, die uns die Resilienzschlüssel geben, können vielleicht alte Denkmuster verändern. Es geht dabei nicht darum, einen Schlüssel nach dem anderen abzarbeiten, sondern zu entdecken, was wir schon ganz gut umsetzen können und an welchen Stellen wir in unseren eigenen Denkfallen gefangen sind.

7 Resilienzschlüssel (nach Wellensiek)

1. Optimismus (Don't worry, be happy):

Vertrauen, es wird sich wieder ändern. Vielleicht gibt es gerade eine Durststrecke, aber das ist kein Zustand, der nun immer so bleiben wird.

2. Akzeptanz:

Ja, im Augenblick ist alles schwer. Es nutzt



„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ (Vaclav Havel)

nichts, sich die Krise schön zu reden. Sie ist zu akzeptieren. Aber ich bin ihr nicht ausgeliefert, sondern ich nehme die Krise an, damit ich handlungsfähig bleibe.

3. Lösungsorientierung:

Jede Herausforderung ist eine Chance – diese Chance will ich erkennen. Dann kann ich aktiv werden.

4. Eigenverantwortung:

Ich verlasse die „Opferrolle“ und werde aktiv. Der Logotherapeut Victor Frankl drückte es so aus: „Man darf sich von sich selbst auch nicht alles gefallen lassen.“

5. Selbstwirksamkeit & Selbstverantwortung:

Den Blick dafür gewinnen, dass ich etwas erreichen und verändern kann. Überlegtes und mutiges Handeln gibt mir das Gefühl zurück, wieder selbst „am Ruder“ zu sein und das Leben zu gestalten.

6. Netzwerkorientierung:

Bleibe nicht allein, suche dir Hilfe und nimm Hilfe an. Gute Beziehungen in der Familie, im Freundeskreis, in der Gemeinde sind wichtig für die Resilienz. Menschen, die da sind, zuhören, aushalten, helfen und mit mir gemeinsam den Weg gehen.

7. Zukunftsorientierung:

Die Zukunft und das Leben planen, d.h. realistische Ziele setzen und kleine Schritte umsetzen.

„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Vaclav Havel

Krisen in unserem Leben sind normal. Sie bringen Schmerzen, Sorgen, aber auch Veränderung und Reife. Wir dürfen und müssen sie gestalten.

Mir hilft immer wieder neu das Gebet von Dietrich Bonhoeffer:

„Ich glaube,

dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,

dass Gott in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube,

dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,

und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden,

als mit unseren vermutlichen Guttaten.

Ich glaube,

dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Martina Walter-Krick

ist Diplom-Pädagogin, Dozentin an der Evangelistenschule Johanneum

Literatur:

Wellensiek, Sylvia Kéré: Handbuch Resilienz-Training, Weinheim 2012

Welter-Enderlin; Hildebrand (Hrsg):

Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg 2006



Martina Walter-Krick
Wuppertal



INSPIRE

DER INTERVIEW-
PODCAST
MIT VERENA REINER



LEBEN MIT CORONA SO SIEHT DER NEUE ALLTAG AUS

Das Jahr 2020 wird einen besonderen Platz in den Geschichtsbüchern einnehmen. Der Coronavirus hat unser Leben radikal verändert und ist die größte gesundheitliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Folgen sind dramatisch: Ausgangssperren, Grenzschließungen, Mundschutzpflicht, Schulen und Kindergärten bleiben geschlossen, viele Unternehmen müssen für Wochen dicht machen. Ein winziges Virus lässt die Welt stillstehen.

Verena Reiner hat in ihrem Podcast „INSPIRE“ zwölf Menschen gebeten, aus ihrem Corona-Alltag zu erzählen und zu berichten, was ihnen Angst und Sorge macht, aber auch, was ihnen während Corona Hoffnung und Kraft gibt. Verena Reiner ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im CVJM München, Mutter von drei Kindern und Journalistin beim Bayerischen Rundfunk. Vor einem Jahr hat sie neben ihrem Beruf den Podcast ins Leben gerufen. Unterhalten, ermutigen und inspirieren – das sind die Anliegen.

Liebe Verena, welche Menschen hast du ausgewählt und wie bist du auf sie gekommen?

Mir ist aufgefallen, dass die Corona-Pandemie jeden ganz unterschiedlich trifft und jeder ganz unterschiedlich damit umgeht – und diese große Bandbreite wollte ich gerne zeigen. Ich habe mich im Freundes- und Bekanntenkreis umgehört und ziemlich schnell zwölf

Leute gefunden, die mir einen Einblick in ihr Leben gegeben haben: ein Arzt auf Corona-Station, eine Abiturientin, ein Liedermacher, ein Politiker, eine Familie in Shanghai, eine berufstätige Mutter und die Freundin einer Freundin, die an Corona erkrankt ist ... Alle haben mir schnell und unkompliziert ein Audiofile eingesprochen. Von Vorteil war, dass alle aufgrund der Ausgangssperren viel Zeit hatten.

„Ich liebe es gerade, neue Wege zu finden, um für Menschen da zu sein.“

Andi Weiss, Liedermacher und Coach

Wie haben die Menschen, die in der Podcastfolge vorkamen, die Pandemie erlebt?

Ganz unterschiedlich. Ich nenne ein paar Beispiele: Der Arzt hat erzählt, dass sie in der Klinik eine komplett neue Notaufnahme aufgebaut haben und sich bei allen eine große Unsicherheit ausgebreitet hat. „Was wir vor zwei Wochen gedacht haben zu wissen, ändert sich rasant.“ Andererseits hat er gemerkt, dass sein Beruf relevant ist, er einen Unterschied machen kann und schnell Lösungen gefunden werden konnten. Der Liedermacher musste alle seine Konzerte absagen, hat stattdessen auf Facebook Livekonzerte gegeben und wurde per Stream in Gottesdienste zugeschaltet. Die Journalistin einer Online-Nachrichtenredaktion hatte unglaublich viel zu tun und die Themen zum Teil auch als

belastend empfunden: „Was vor drei Wochen als Ausnahmezustand angefangen hat, dauert immer noch an und keiner weiß, wann es zu Ende sein wird.“ Was sie motiviert hat, in dieser Zeit durchzuhalten, waren viele positive Rückmeldungen: „Vor Corona hatten die Medien einen schlechten Ruf. Jetzt erfahren wir eine große Wertschätzung und Dankbarkeit, was wir leisten.“ Die berufstätige Mutter von drei aufgeweckten Jungs hat erzählt, dass sie sehr entschlossen und analytisch an die Sache herangegangen ist. Sie hat einen Wochenarbeitsplan erstellt, war noch im Baumarkt, um Material zum Basteln zu kaufen, hat neue Bälle, Stifte, Kleber und Druckerpatronen besorgt und fühlte sich bestens vorbereitet für die Zeit zu Hause. Doch schon am zweiten Tag lief nichts mehr nach Plan.

Vielen ging es, glaube ich, auch so wie der Familie in Shanghai: Das ganze Leben hat sich auf einmal in der Wohnung abgespielt, der Mann im Homeoffice, der Kindergarten geschlossen. „Wir mussten Wege finden, dass sich jeder in der Familie auf den nächsten Tag freut und uns die Decke nicht auf den Kopf fällt. Das hat ein bisschen gebraucht.“

Die Nachrichten aus aller Welt wurden immer dramatischer und schnell war klar, dass die Corona-Krise länger dauert als nur ein paar Wochen. Eine Schülerin, die gerade für ein Jahr in Spanien war, musste innerhalb weniger Tage abreisen und konnte sich aufgrund der Ausgangssperre nicht von ihren Freunden verabschieden. Das war hart: „Ich habe mich



so reingehängt, in Spanien Freunde zu finden, die Sprache und Kultur zu verstehen. So ein Auslandsjahr macht man einmal im Leben."

Wie ging es der Frau, die selber mit dem Coronavirus infiziert war?

Sie lebt in einer Wohngemeinschaft mit ihrer besten Freundin, beide sind kurz hintereinander an Corona erkrankt, wissen aber nicht, wo sie sich angesteckt haben. Zehn Tage lang konnte sie sich nur zwischen Bett und Sofa bewegen. Essen, lesen, telefonieren, all das war zuanstrengend. „Wenn ich alleine gelebt hätte, wäre ich in die Klinik gegangen“, hat sie mir erzählt.

Was für eine bunte Mischung an Geschichten und Erlebnissen, die du eingefangen hast! Welche Ängste, Sorgen und Schwierigkeiten haben denn manche erlebt?

Eine Familie lebt zurzeit in Amerika, der Vater ist Pastor und war auf Deutschlandbesuch, als Corona ausbrach. Er hat keinen Flieger mehr bekommen, seit Wochen sitzt er nun in Deutschland fest und seine Frau und seine zwei Kinder in Amerika. Es ist noch völlig unklar, wann sie sich wiedersehen. Ganz besonders hart getroffen hat die Corona-Pandemie auch die, die es sonst in ihrem Leben nicht leicht haben. Eine Frau, die ehrenamtlich in einem Jugendzentrum, als Schulweghelferin und in einem Flüchtlingsheim engagiert ist, konnte jetzt nicht helfen, weil sie zur Risikogruppe gehört. „Ich kann mir kaum vorstellen, wie die Kinder und Jugendlichen diese Zeit überstehen. Gerade jetzt bräuchten sie so viel Unterstützung, Nähe und Aufmunterung.“ Viele Firmen haben für Wochen schließen müssen, auch eine kleine Werkstatt in Tel Aviv. Das Sozialunternehmen stellt Taschen aus alten Kite- und Yachtsegeln her. Die Leute, die dort arbeiten, kommen aus dem Menschenhandel. Die Eigentümerin hat sich große Sorgen um ihre Angestellten gemacht: „Für sie ist unsere Arbeit eine Art Therapie. Ich sehe, wie sie leiden, zum Teil depressiv werden, keinen Grund mehr haben aufzustehen – und das schmerzt mich.“

Konnten die Leute der Corona-Zeit denn auch etwas Positives abgewinnen?

Ja, definitiv. Mehrere haben erzählt, dass die Corona-Krise das soziale Miteinander gestärkt

hat – in der Familie, in der Nachbarschaft, mit Freunden, in der Gemeinde. „Ganz viele haben sich um uns gekümmert“, so hat es die Corona-WG berichtet. „Nachbarn haben für uns eingekauft und den Müll rausgebracht, Freunde haben Kuchen vorbeigebracht und Blumen geschickt. Vor allem in der Nachbarschaft ist ganz viel aufgeblüht.“ Der Arzt hat erlebt, wie die Station kostenlos mit Torten und Pizza beliefert wurde. Der Liedermacher ist normalerweise viele Wochen und Monate im Jahr unterwegs – auch an den Feiertagen. Die viele Zeit zu Hause mit der Familie hat er sehr genossen. Einer hat mir erzählt, dass er endlich gelernt hat, seinen Tag besser zu strukturieren, und eine Mutter hat neue Rezepte mit ihren Kindern ausprobiert. „Doch das Größte, was ich in dieser Zeit gelernt habe, ist, mir meine eigenen Grenzen einzugestehen. Ich habe gelernt, dass es okay ist, wenn ich weniger schaffe als andere“, so die Mutter und Sozialunternehmerin aus Tel Aviv.

Es ist schon angeklungen, aber ich würde gerne noch mal nachfragen: Was hat den Leuten denn Hoffnung, Trost und Kraft gegeben in dieser Zeit?

Die Abiturientin zum Beispiel wusste zu Beginn der Corona-Zeit nicht, ob und wann sie dieses Jahr ihr Abi machen wird und wie intensiv sie lernen soll. Ihr hat es geholfen, jeden Tag Sport zu machen, um den Kopf frei zu bekommen und dann in der Bibel zu lesen und still zu werden. „Ich habe gemerkt, was wirklich wichtig ist. Ob mein Abi einen Monat früher oder später stattfindet, mein Schnitt

„Dann sieht halt die Wohnung nicht ordentlich aus, der Wochenschulplan ist nicht fertig und jeden Tag Workout geht auch nicht. Aber jeden Morgen zusammen Zeit vor Gott zu verbringen, das muss sein.“

Mirjam, berufstätige Mutter von drei Jungs

1,2 oder 3,7 ist, ist total nebensächlich, wenn ich daran denke, wie gesegnet ich bin und wie viele Gründe ich habe, glücklich zu sein.“ Die Corona-Krise hat die Mutter mit ihren Jungs an ihre Grenzen gebracht. „Ich dachte, ich schaffe es alleine, aber ich habe dann verstanden, Jesus will Teil meiner Krise werden und mich mit seiner Nähe und Kraft versorgen.“ Gemeinsam mit anderen aus dem Viertel trifft sie sich normalerweise jeden Dienstag zum Gebet. Während Corona haben sie dann per Videokonferenz für die Familien, das Stadtviertel und die Gemeinde gebetet. Gebetet hat auch die Frau, die sich ehrenamtlich um Kinder und Jugendliche kümmert. „Ich bin froh,

dass ich als Christin Wege sehe, mit meinen Sorgen umzugehen. Gott hat zugesichert, dass er allen nahe ist und niemanden vergisst. Mit solchen Gebeten habe ich die Kinder und Jugendlichen begleitet.“

Haben dich die Interviews ins Nachdenken gebracht? Wie hast du persönlich die Corona-Zeit erlebt und was nimmst du aus den Monaten mit?

Ich habe mich in ganz vielen Antworten wiedergefunden und war ermutigt und inspiriert. Denn auch ich hatte viele Tage, wo ich an meine Grenzen kam. Ich war hin- und hergerissen zwischen Homeoffice und Homeschooling, mir fehlte Zeit für mich alleine, ich hätte gerne den Abstand ignoriert und meine Freundin in den Arm genommen und habe „echte“ Gottesdienste vermisst. So manchen Situationen stand ich einfach hilflos gegenüber. Nach und nach ist es mir gelungen, die Corona-Zeit als Chance zu sehen, um Neues auszuprobieren und einzuüben: Endlich gehe ich regelmäßig joggen, wir machen jetzt ab und zu als Familie gemeinsam Lobpreis, ich habe die vielen freien Nachmittage und Abende genossen und die viele Zeit genutzt, um gelassener mit meinen Teenagern zu werden. Kein Leben ist ohne Krisen – und das Wesen der Krise ist, dass wir sie nicht im Griff haben. Aber ich habe gemerkt: Gott ist mittendrin, er mutet zu und ermutigt mich. In guten und in schlechten Momenten hat Gott mich gehalten und mein Glaube getragen.

Ganz herzlichen Dank, liebe Verena, dir und auch deinen „12en“, deren Statements du hier einfließen lassen durftest. „Unterhalten, ermutigen und inspirieren“ – das Anliegen deines Podcast realisiert sich auf anregende Weise nun auch in der Pflugschar!

Den Podcast INSPIRE finden ihr überall, wo es Podcasts gibt, z.B. auf iTunes, Spotify, Youtube oder unter <https://www.podcast.de/podcast/707482/> Bei Instagram und Facebook: @inspire_podcast
Buchtipps: Ulrich Eggert (Hrsg.), Gott suchen in der Krise (Buch - Klappenbroschur), Glaube und Corona, SCM Verlag



Verena Reiner
München

DIE WELT MACHT ZU – WAS MACHEN WIR?

Die Führungskräftetagung hat uns den Startschuss gegeben, mutig den neuen Herausforderungen der Corona-Krise zu begegnen. Hier einige Eindrücke, die stellvertretend für all die faszinierende Kreativität in unseren Vereinen und für viel Liebe zu den Menschen in unseren Städten stehen.



BASTELSETS UND MASKEN AM GARTENZAUN

Wir Kolleg_innen vom CVJM in Leipzig waren während der Einschränkungen in der Corona-Krise online sehr aktiv, probierten viele Dinge aus und lernten auch als Fachkräfte viel Neues. Arbeitsbereichsübergreifend stellte sich dabei die Frage, wie wir Kinder und Jugendliche erreichen, die keinen Internetzugang, keinen Drucker oder ein gut ausgestattetes Kreativzimmer haben. So kamen wir auf die Idee, Bastelsets an unseren Gartenzaun zu hängen. Die Sets in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden überstiegen nie den Materialwert von 1 € und waren sehr beliebt. Vom Freundschaftsband über den Eierbecher bis hin zum Schmetterling war alles dabei. Innerhalb von zwei Wochen wurden über 200 Tüten mitgenommen und die Rückmeldungen waren sehr positiv – von Bastlerinnen und Bastlern aber auch von Spaziergänger_innen, welche die Aktion wahrnahmen. Besondere positive Aufmerksamkeit fand auch die Verteilung mehrerer Dutzend Mund-Nase-Schutzmasken für Kinder, welche von uns persönlich am Zaun an die Familien kostenfrei verteilt wurden. Von der persönlichen Kreativität einer Kollegin der Schulsozialarbeit profitierte nicht nur unser Verein: Katrin Scheller zeichnete die wichtigsten Verhaltensregeln für Kinder und ihre Familien in Corona-Zeiten liebevoll auf – mittlerweile gibt es jede Menge Schulen und KITAs in Leipzig, welche diese Zeichnungen gern nutzen!

Norbert Rentsch
CVJM Leipzig



Zum Foto: Larissa und ihre Schwestern Ashley und Valentina schauten jeden Tag, ob es etwas Neues gab. Sie fanden die Aktion klasse. Ihre Favoriten waren bisher Puzzle, Osterkette und Frisbeescheibe.

GEMEINSAM ONLINE KOCHEN

Ich war gerade im Auto auf dem Weg zur AG-Führungskräfte-Tagung, als die Anrufe kamen, dass wir Corona-bedingt unsere Jugendgäste- und Jugendhäuser schließen müssten.

Wir mussten schnell Alternativen finden, Einnahmen zu generieren und auch weiterhin für die Menschen in der Stadt da zu sein. Ich spürte ganz deutlich, wie sehr ich selbst und der Verein auf jeden einzelnen Menschen bei uns angewiesen sind.

Schnell gab es viele Ideen für alternative (Online-)Programme gab. Stark war, dass sie nacheinander einfach umgesetzt und ausprobiert wurden. Es gab keine Diskussion, ob es zu unserem Profil passt. Es musste nicht erst durch den Vorstand. Keiner hat Ideen und Konzepte des anderen infrage gestellt. Es hieß immer: „Wir probieren es einfach aus und dann schauen wir, ob es funktioniert. Wenn nicht, probieren wir etwas anderes.“ Diese Energie und dieser Geist haben mich ganz tief im Inneren bewegt und motiviert.

Für die Junge-Erwachsenen-Arbeit hatten wir die Idee, gemeinsam online zu kochen: online Gemeinschaft erleben und zugleich eine Anleitung dafür geben, wie man in 40 Minuten mit wenigen Lebensmitteln ein hervorragendes und gesundes Essen kochen kann. Zusätzlich haben wir immer einen Gast eingeladen, vorzugsweise aus dem Verein, um diesen näher kennenzulernen und über das Essen und Kochen ein wenig aus seinem Leben zu erfahren.

Meine Tochter Lea (14 J.), die sich jede Livesendung angeschaut hat, meinte, dass das Kochen mit uns gemeinsam viel mehr Spaß gemacht habe als alleine. Sie hatte online das Gefühl, dass wir alle zusammen sind. Das hat mich arg bewegt.

Es ist einfach erstaunlich, was wir binnen kürzester Zeit gemeinsam auf die

Beine gestellt und wie viel wir gelernt haben. Weil wir es mussten und weil wir es auch unbedingt wollten.

Bis spät in die Nacht wurden manchmal Beleuchtungsideen, Videoschnitttechnik und Übertragungstechniken gebastelt. Mal fiel die Internetverbindung bei Übertragungen aus. Mal sagte ein Gast ab und es musste schnell Ersatz gefunden werden. Mal gelang ein Essen nicht. Wir mussten lernen, dass nicht jede Idee zu jeder Zeit funktioniert. Doch jedes Missgeschick hat uns noch mehr motiviert. Wir haben gemeinsame Ideen entwickelt, gemeinsam Herausforderungen gemeistert. Wir sind einander nähergekommen und haben uns besser kennengelernt.

Beim gemeinsamen Kochen waren wir einfach glücklich! Wir hatten mit jedem Erfolg und jedem Missgeschick unglaublich viel Spaß, haben manchmal Minuten lang gelacht.

Sebastian Mix
CVJM Berlin



MITTEN AUS DER BAUSTELLE!

Das Rambachhaus oder auch das „Jesus-Lebt-Haus“ ist in der Gießener WG-Szene eine kleine Berühmtheit. Fast jeder Gießener Student war dort schon mal auf einer Party zu Gast. Legendar ist diese Adresse auch wegen des „Oldie“-Geschäftes. Seit 1984 betrieb Wolfgang Müller dort seinen Plattenladen „Oldie, zeitlos Musik“. Was nach 37 Jahren Schallplatten das Ende einer Institution ist, ist für uns ein Neubeginn. Wir freuen uns sehr darauf, die unterste Etage des Hauses zu beziehen.

Bis wir allerdings in zukünftigen Veranstaltungssaal unseren Oase-Gottesdienst feiern und im Wohnzimmer auf dem Sofa gemeinschaftlich rumlummeln kön-

nen, liegt noch ein großes Stück Arbeit vor uns! So schön wie auf dem Foto sieht es noch längst nicht in jedem Raum aus.

Tapeten, alte Teppiche und Holzverkleidungen müssen weichen, Türen abgeschliffen und ein neuer Fußboden verlegt werden. Und das Ganze auf unserer Corona-Baustelle (Anmeldung, kleine Teams, Einhaltung der Hygienevorschriften)! Ohne die vielen tatkräftigen ehrenamtlichen Mitarbeiter und FSJler und Gott wäre das undenkbar. Eine willkommene Gelegenheit, trotz Corona Gemeinschaft zu genießen. Und, ehrlich gesagt, bei dem ganzen Staub, den wir aufwirbeln, sind die Masken doppelt hilfreich!

Auf der einen Seite kratzen Jugendliche unermüdlich dreilagige Tapete von der Wand, auf der anderen sind wir auf professionelle Handwerker angewiesen. So zum Beispiel bei der Sanierung des Badezimmers oder bei den neuen Fenstern, die für den Veranstaltungssaal vorgesehen sind. Und natürlich ist dies auch nur die eine Seite der Medaille. Es ist ja nicht nur ein Einzug in die Ludwigstraße, sondern auch ein Auszug aus der Wetzsteinstraße, in der wir die letzten zehn Jahre verbracht haben. Da müssen derzeit einige Zahnräder ineinandergreifen und viel Kommunikation auf allen Ebenen betrieben werden. Das stellt uns alle, den ehrenamtlichen Vorstand, die ehrenamtlichen Helfer, die Hauptamtlichen und die FSJler, vor eine wirklich beeindruckende Aufgabe, die es als Team zu bewältigen gilt.

Larissa Mehrwald
CVJM Gießen

OT DICHT - JUGENDZENTRUM DIGITAL?

Relativ schnell war klar: Wir wollen trotz der Kontaktbeschränkungen weiterhin für unsere Besucher_innen ansprechbar sein. Also haben wir einen Discord-Server eingerichtet, um ein „digitales Jugendzentrum“ zu gestalten. Dieses haben wir in Kooperation mit den Jugendzentren der Evangelischen Jugend in Hagen betreut. Gemeinsam haben wir Aktionen geplant und einen Offenen Treff – in diesem Fall weniger eine „Offene Tür“ – angeboten. Von montags bis freitags zwischen 10:00 und 21:00 Uhr war eine pädagogische Fachkraft „vor Ort“, um mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam die Zeit zu verbringen oder mit einem offenen Ohr einfach mal da zu sein. Insgesamt haben sich 80 Kinder und Jugendliche im Online-Jugendzentrum eingefunden.

Dabei haben wir mindestens drei Mal die Woche ein besonderes Programm angeboten wie z.B. eine 360°-Ostereiersuche im CVJM-Haus, einen Bingo-Abend über Twitch oder ein großes Onlineturnier in Brawlhalla. Die Angebote waren sehr gut besucht. Teils 55 Zuschauer sind uns live auf Twitch gefolgt. Die Resonanz der Kinder und Jugendlichen war super. Die Kooperation mit den anderen Jugendzentren hat uns geholfen, das Angebot auszuweiten und mehr Kinder und Jugendliche niedrigschwellig zu Hause zu erreichen. Alle unsere Angebote liefen unter dem Hashtag #OTDICHT. Ziel war es, andere Jugendzentren zu animieren, unter diesem Hashtag ihre Onlineangebote zu bewerben. Wenn man diesen Hashtag z.B. auf Instagram sucht, sollten möglichst viele Angebote und Aktionen zu finden sein, die für Kinder und Jugendliche beworben wurden. Es hat uns sehr gefreut, dass der #OTDICHT sogar bis zum CVJM Würzburg vorgedrungen ist. Dennoch freuen wir uns, jetzt wieder unsere Türen zu öffnen. Wenn auch nur eingeschränkt. Denn egal, wie viele Möglichkeiten das digitale Arbeiten



mit Kindern und Jugendlichen bietet, besteht auch immer die Gefahr, viele nicht zu erreichen. Wir haben uns vorgenommen, in nächster Zeit unsere Erfahrungen in einer Handreichung festzuhalten, auf Positives und Negatives einzugehen und anderen hilfreiche Tipps zu geben, um die offene Kinder- und Jugendarbeit digitaler zu gestalten.

Robin Cramer
CVJM Hagen

FUSSBALLCAMP GOES ONLINE

Gegen den Ball treten, an Torschuss, Balltechnik und Passspiel arbeiten – und das alles in einer Gemeinschaft miteinander und mit Gott. Dafür steht das Fußballcamp! Und dieses Jahr?

Schnell wurde klar: In der gewohnten Form geht das nicht! Doch einfach ausfallen lassen war für uns keine Option. Zunächst wurde im Leitungsteam, dann mit dem gesamten Mitarbeiterteam besprochen: Wie können wir das Fußballcamp-Feeling nach Hause bringen?

Was macht das Fußballcamp aus?

Was ist in der Situation möglich?

Was können wir leisten?

Aus diesen Fragestellungen entstand das Programm des Fußballcamps 2020-ONLINE: Vom 1.-5. Juni sollten u.a. die typischen Einheiten wie Kabinpredigt, Fangesänge, Training und Gutenachtgeschichte jeden Tag als Videos über die Homepage www.das-fussballcamp.de/ online gestellt werden. Jeder Mitarbeiter konnte sich mit dem einbringen, was er kann und was ihm Spaß macht. Ein Mitarbeiter brachte seine Erfahrung im Videoschnitt ein, bearbeitete alle Videos und versah jeden Block mit einem Intro. Ein anderer Mitarbeiter konnte sich ein Fußball-Geschichten-Erzählt-Format vorstellen, mit Highlights der Fußballgeschichte und Fragen an die Teilnehmer: Das tägliche Angebot „Fußballgeschichte mit Jochen“ entstand. Ob als Kabinprediger, Trainingsanleiter, Geschichtenerzähler – jeder konnte sich mit seiner Gabe



von zu Hause aus einbringen. Zusätzlich wurden ehemalige Mitarbeiter, die immer noch ein Herz und Bereitschaft haben, sich für das Fußballcamp zu engagieren, für Einheiten angefragt.

Aktionen wie Gewinnspiele (Bälle zählen) sollten die Teilnehmer animieren, alle Folgen anzusehen und die Antworten analog per Post einzuschicken.

Es war eine super Erfahrung: Einschränkungen und Verbote sind nicht alles. Wo das Herz für eine Sache brennt, findet sich meist ein Weg zur Umsetzung – vor allem, wenn wir den Mächtigen, unseren Gott, auf unserer Seite haben.

David Schneckenburger
CVJM Stuttgart und Apis

VOM SUCHEN UND FINDEN

Wie wahrscheinlich alle AG-Vereine hat uns die Corona-Pandemie wie eine Welle überrollt. Von heute auf morgen stand plötzlich unsere Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen still: der offene Kinder- und Jugendtreff „ZIP“ und die „Schnitten“ in Halle-Neustadt, die Suppenküche „Mahlzeit“, die kein Essen mehr zubereiten und keine Gäste empfangen durfte, die Holzwerkstatt, die Schulsozialarbeit und unsere Gottesdienste „Komma“ und „Hell wach“ – wie sollten wir unsere Arbeitszeit unter diesen Bedingungen sinnvoll füllen? Die Suche begann.

Neben dem Gebet erledigten wir zunächst naheliegende Aufgaben: liegende gebliebene Büroarbeiten, Ordnung schaffen, Berichte, Mitarbeitergespräche, Selbststudien. Bald schon ging die Suche nach sinnstiftenden Aufgaben weiter: regelmäßigen Kontakt zu unseren Klienten aufnehmen, für sie da sein und ihnen durch die Krisenzeit helfen. Dabei nutzen wir unterschiedliche, kreative Wege: Eine unserer Mitarbeiterinnen ging z.B. in Neustadt, als Clown verkleidet, von Briefkasten zu Briefkasten, um die Kinder schnellstmöglich und sicher zu erreichen, ihnen Aufgaben zur Ablenkung, zum Nachdenken und zur Unterhaltung zu stellen und sie dabei zu unterstützen, trotz der Ausnahmesituation einen geregelten und strukturierten Alltag zu haben. Der Wettbewerb, den sie dafür ausgelobt hatte und bei dem der Hauptgewinn ein Zoobesuch mit der ganzen Familie war, diente als Motivationsschub zur Teilnahme. Zudem gab es Einzelunterstützung bei den Schulaufgaben und ein Sorgentelefon: An zwei festgelegten Zeiten pro Tag konnten unsere Jugendlichen ihr Herz ausschütten, Fragen stellen oder einfach nur plaudern. Das Wissen wurde gegenseitig beim gemeinsamen Quizduell spielend getestet. Außerdem beteten wir zu festgelegten Zeiten und erarbeiteten jede Woche kurze Inputs oder Lobpreissongs, die aufgenommen und über WhatsApp an unsere Gottesdienstteilnehmer ver-



schickt wurden. Da wir immer noch Zeit übrig hatten, gingen wir nun unter Einbeziehung unserer Jugendlichen die Renovierung der „Schnitte Ost“ und des offenen Kinder- und Jugendtreffs „ZIP“ an. Durch diese bewusste, gezielte und kreative Aufgabensuche gelang es uns, die ca. acht schwierigen Wochen relativ sinnvoll zu gestalten. Inzwischen sind wir überglücklich und Gott sehr dankbar dafür, dass wir die gewöhnliche Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen, durch die sie so unschätzbar wertvoll wird, Stück für Stück zurückgewinnen.

Mareike Pistorius
CVJM Halle

STOLPERSTEINE IN TREPPENSTUFEN VERWANDELN

„Jeden Tag neu“ hieß das Dachterrassenkonzert, das wir an Pfingstamstag auf dem Dach des Johannes-Busch-Hauses (Haupthaus des CVJM Münster) spielten und ins Internet übertrugen. Diese Worte beschreiben die letzten Monate im CVJM Münster sehr gut. Immer wieder Neues erfinden, einstellen auf neue Situationen. Seit Ostern gefühlt täglich Änderungen in den Verordnungen, was erlaubt ist. Eine Zeit voller Aufbruch, Kreativität und Herausforderungen. Im März entstand schnell eine Discord-Plattform für den CVJM Münster, auf der die offenen Türen (OTs), die Kitas, die Schulsozialarbeit (SSA) und die CVJM-Vereinsarbeit mit vielen Angeboten präsent sind. Zusätzlich vernetzten sich die OTs und die SSA über WhatsApp und Instagram mit den Kindern und Jugendlichen. Es wurden Videos gedreht, Morgenkreise angeboten, Kreativangebote gestreamt, Onlineöffnungszeiten installiert, Turniere veranstaltet, ein digitaler Wochenabschluss entstand. Jugendliche, Junge Erwachsene und Mitarbeitende aus allen Bereichen wurden unglaublich kreativ in der Vielfältigkeit ihres Programms. Die Übertragung der Angebote ins Digitale war ein wichtiger Schritt, um eine Basis für unsere Angebote zu haben – eine gute Möglichkeit, Kontakte zu halten. Nicht alle fühlen sich in der digitalen Welt wohl. Menschen brauchen persönliche Begegnung. Wir versuchten, auch über persönliche Gespräche und Anrufe Kontakt zu halten. Die Idee für „Ostern in der Box“ entstand: Am Gründonnerstag zu 200 an der Aktion interessierten Familien gebracht, begleitete die Box sie bis Ostersonntag: Kresse, Kreuz, Tontopf, eine Anleitung zur Gestaltung eines Ostergartens, eine Osterkerze zum selbst Gestalten, ein Buch für Erwachsene, für jeden Tag ein Teil der Ostergeschichte, Anregungen zum Gespräch, eingebettet in ein Ritual. In unserer Familie haben wir Ostern durch diese Aktion viel bewusster mit den Kindern gestaltet. Hätten wir vor Ort zu einem Osterfest eingeladen, wären vielleicht 50-80 Personen gekommen. Durch die Box erreichten wir ca. 800 Personen – so hat die Corona-Zeit viel mehr Ostern ermöglicht.



Die Jugendlichen feierten eine digitale Osternacht – ein Projekt, das die Zusammenarbeit mit dem ev. Kirchenkreis Münster intensivierte. Auch wenn der persönliche Kontakt nicht zu ersetzen ist, ist es toll zu spüren, dass der Geist Gottes nicht von Orten oder persönlichen Treffen abhängt. Die Pfingstfreizeit konnte in Angeboten vor Ort stattfinden – mit dem Dachterrassenkonzert, Kino, Geländespiel, Waldralley, Andachtsspaziergang, Stadtspiel und Fahrradtour. Zu Beginn der Coronazeit fiel mir ein Plakat der Weltweiterarbeit in die Hände, auf dem ein Satz von John R. Mott stand: „Lasst uns Stolpersteine in Treppenstufen verwandeln.“ Für mich ein Hoffnungswort in dieser ungewohnten Zeit. Ich staune über die Vielfalt, die in diesen Wochen und Monaten sichtbar wurde. Über die Treppenstufen, die aus den Stolpersteinen entstanden sind. Für die Frage, was bleibt, ist es noch zu früh, aber ich bin sicher, dass Ideen, Projekte und Angebote bleiben werden – auch in digitaler Form.

Hanna Schwebke
CVJM Münster



ABSCHIED VON MARIANNE HAAG

Zum 31.08. müssen wir Marianne schweren Herzens verabschieden. Gemeinsam mit ihrem Mann Ramon wechselt sie zur Hoffnungsträgerstiftung, wo sie Standortleiter für einen Hoffnungsort in Calw sein werden. Wir freuen uns mit ihr und ihrer Familie über diese neue Perspektive und Herausforderung, aber bedauern gleichzeitig sehr, dass sie aus dem Geschäftsstellen-Team ausscheidet.

DER KNOTEN IM TASCHENTUCH

In unserer Gemeinschaft wollen wir, in jeder Woche neu, drei CVJM besonders in unsere Gebete einschließen:

9.8. bis 15.8.2020

YMCA Indien
CVJM Kaiserslautern
CVJM Karlsruhe

27.9. bis 3.10.2020

CVJM Osterode
YMCA Peru
CVJM Regensburg

16.8. bis 22.8.2020

CVJM Kassel
CVJM Kiel
CVJM Köln

4.10. bis 10.10.2020

CVJM Remscheid
CVJM Schönebeck
CVJM Schweinfurt

23.8. bis 29.8.2020

YMCA Kolumbien
CVJM Leipzig
CVJM Ludwigshafen

11.10. bis 17.10.2020

CVJM Solingen
CVJM Stuttgart
YMCA Togo

30.8. bis 5.9.2020

CVJM Lübeck
CVJM Lüneburg
CVJM Magdeburg

18.10. bis 24.10.2020

YMCA Weißbrusland
CVJM Wien
CVJM Wiesbaden

6.9. bis 12.9.2020

CVJM Mannheim
CVJM Mülheim
CVJM München

25.10. bis 31.10.2020

CVJM Wilhelmshaven
CVJM Worms
CVJM Würzburg

13.9. bis 19.9.2020

CVJM Münster
YMCA Nigeria
CVJM Nürnberg-Kornmarkt

1.11. bis 7.11.2020

CVJM Wuppertal-Adlerbrücke
CVJM Wuppertal-Elberfeld
CVJM Wuppertal-Oberbarmen

20.9. bis 26.9.2020

CVJM Nürnberg-Gostenhof
CVJM Oberhausen
CVJM Osnabrück

8.11. bis 14.11.2020

CVJM Ansbach
CVJM Augsburg
CVJM Bad Hersfeld

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel

JOBSHARE INNOVATIVES ARBEITSMODELL BEIM CVJM OBERALSTER ZU HAMBURG

Der CVJM Oberalster hat seit April 2020 eine neue Leitungsposition im JobShare besetzt. Konkret bedeutet das: zwei Frauen in 70/30 Teilzeit mit der gemeinsamen Verantwortung für einen neuen Standort des Vereins.

Beide bringen unterschiedliche Stärken mit und teilen ihre Aufgaben abhängig von ihren verschiedenen Charakteren und Kenntnissen unter sich auf. Dabei ist ein gutes Planungs- und Organisationsvermögen notwendig und absolute Voraussetzung, dass beide gut miteinander auskommen. Sie schätzen den Vorteil, die Arbeitszeit und -dauer individuell zu gestalten. Für den Verein bedeutet der JobShare einen Gewinn an Wissen, mehr Kapazität bei hohem Arbeitsaufkommen und die bessere Möglichkeit, sich gegenseitig zu vertreten.

Kirsten Lietz ist neu im Team des CVJM Oberalster, als Mitglied und Ehrenamtliche aber bereits seit einiger Zeit im Verein aktiv. Die studierte Betriebswirtin war zuletzt im Bereich Unternehmenskommunikation und Qualitätsmanagement tätig und setzt ihre vielfältigen Erfahrungen im Projektmanagement nun im weiteren Prozess zum Bau und den Planungen zur Eröffnung eines Begegnungshauses ein. Für alle verwaltenden und kaufmännischen Fragen, Planungen zur Ausstattung sowie der Öffentlichkeitsarbeit ist die vierfache Mutter die richtige Ansprechpartnerin.

Saskia Hemminghaus ist seit 2017 im CVJM Oberalster tätig und hat bis zur Geburt ihres ersten Kindes im Oktober 2019 die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen koordiniert. Die gebürtige Ostwestfälin ist dem CVJM seit Jugendzeiten verbunden und war neben ihrem Studium der sozialen Arbeit und ihrer Arbeit in der stationären Jugendhilfe stets aktives Mitglied ihres Ortsvereins. Seit vielen Jahren ist sie schon ehrenamtlich in der Arbeit mit Geflüchteten aktiv; 2016 hat sie sich zum Integrationscoach weitergebildet und über dieses Netzwerk den Weg nach Hamburg gefunden. Im Rahmen ihrer Elternzeit legt sie den Schwerpunkt auf konkrete Angebote und die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und Akteuren im Stadtteil. Weitere Informationen unter: www.cvjm-oberalster.de und <https://www.tandemploy.com/de/blog/jobsharing-was-ist-das/>.



ZURÜCK NACH HAUSE VOLONTÄR/INNEN ERLEBEN DEN ABBRUCH IHRES FREIWILLIGENDIENSTES

Überfallmäßig erreichte die jungen Menschen in den weltweiten Internationalen Freiwilligendiensten die Nachricht, dass sie ihr Volontariat abbrechen müssten. Für manche bedeutete das, keine 24 Stunden bis zum Aufbruch zu haben, andere mussten irgendwo im Urlaub unter strikter Ausgangssperre abwarten, bis sie irgendwann per Regierungsflug aus dem Land geholt würden.

Einige Zurückgekehrte aus Togo und Peru geben einen kurzen Einblick in die unerwartete Wende ihres Volontariats.

Ich heiße Jonathan, bin 19 Jahre alt und war 2019/20 mit dem CVJM als Volontär in Peru. Aufgrund von Corona mussten wir (meine zehn Mitfreiwilligen und ich) nach Deutschland zurückkehren.

Die dann doch so baldige Rückkehr war zunächst gefüllt von dem freudigen Wiedersehen mit der Familie und den Freunden. Jedoch merkt man schon nach wenigen Wochen, dass man aus einer anderen Welt gerissen wurde. Zudem konnte ich mich weder von meiner Gastfamilie noch von den Freunden verabschieden. Und trotzdem war die Zeit in Peru unvergesslich. Ich wurde mit wertvollen Erfahrungen, Begegnungen und vielen peruanischen Menschen beschenkt. Zurück in Deutschland arbeite ich ehrenamtlich in einem Weltladen mit und bekomme immer wieder Aufgaben vom CVJM.

Trotz Corona bin ich dankbar, diese Möglichkeiten gehabt zu haben.

Jonathan Fuchs
Lima - Rottenburg a.N.

Mir war relativ früh klar, dass ich bald zurück nach Deutschland muss. Trotzdem war es ein großer Schock. Obwohl ich die Situation rational eingeschätzt habe, war ich sehr traurig.

Auch wenn es „nur“ sieben Monate in Togo waren, war die Zeit trotzdem ungemein wertvoll für mich. Zum einen hatte ich die Möglichkeit, unfassbar viele Begegnungen zu haben, sowohl mit coolen Menschen, die mir gezeigt haben, wie toll und offen die togoische Kultur ist, als auch mit Menschen, die mir persönlich gezeigt haben, dass ich Deutschland ebenfalls schätzen sollte.

In der nächsten Zeit arbeite ich für den CVJM und auf Minijobbasis in einem Kindergarten in Rheine.

Mattis Hohdorf
Lomé - Rheine



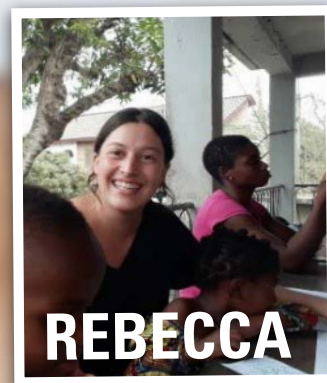
JONATHAN



MATTIS



MAREN



REBECCA

Der Abbruch war ein großer Schock für mich. Anfangs wollte ich die Situation gar nicht wahrhaben und in meinem Kopf schwirrten viele Gedanken und Fragen. Das Schlimmste von allem: Wir konnten uns nicht einmal verabschieden. Doch in den drei Wochen Quarantäne hatte ich viel Zeit, darüber nachzudenken, was ich doch alles Gutes erlebt hatte. Die Zeit hat mir so viele gute Erfahrungen, viel Liebe und Freude geschenkt. Die Arbeit hat mir super Spaß gemacht und ich habe auch über den Glauben mehr gelernt. In Deutschland ist es etwas schwieriger, sich zu engagieren, wegen der derzeitigen Situation, doch nach ein wenig Nachfrage bin ich nun Medienbeauftragte meiner Gemeinde, gestalte Online-Angebote in meinem CVJM und mache Nachbarschaftshilfe.

Maren Linke
Arequipa - Waiblingen

Salut! Bis Mitte März war ich in Togo und musste dann aufgrund der Corona-Krise meinen Freiwilligendienst abrupt beenden. Als die Nachricht kam, war das ein ganz schöner Schock für mich. Trotzdem waren diese sieben Monate etwas ganz Besonderes. Ich bin so dankbar für jeden einzelnen Menschen, den ich kennenlernen durfte, auch für jeden Ausflug und jede Reise, die ich erlebt habe. Aber vor allem für die Kleinigkeiten, die meine Tage zu einem ganz besonderen und einzigartigen Erlebnis gemacht haben. Leider ist meine Zeit in Togo zu Ende, mein Freiwilligendienst geht aber dennoch in meinem CVJM weiter.

Rebecca Claus
Atakpamé - Baiersbrunn



VERA

Peru war für mich ein Ort der Weiterentwicklung, der Vertiefung meines Glaubens und des Erlangens neuer Denkweisen.

Als wir erfahren haben, dass wir unseren Freiwilligendienst abbrechen müssen, war die Trauer natürlich groß. Zurück in Deutschland war der Kulturschock beinahe überwältigend. In was für einem Überfluss wir doch leben! Bei meinem Blick über den Tellerrand wurde mir das Ausmaß der sozialen Ungleichheit klar. Dies wirkte sich auf meine Haltung und Denkweise aus. Dankbarkeit für die kleinen Dinge. Das rückt nun immer mehr in den Vordergrund.

Ich blicke mit einem riesigen Lächeln und dem Gefühl von Dankbarkeit auf meine Zeit in Peru zurück. Nun versuche ich, mein Gelerntes anzuwenden, und gründe gerade eine Jugendgruppe im CVJM Gelsenkirchen-City.

Vera Keddigkeit
Lima - Gelsenkirchen



CHRISTINE BECKER

CVJM ESSLINGEN

Hallo ihr lieben CVJMer, mein Name ist Christine und ich bin 24 Jahre alt. Die schwierigste Frage, wenn ich mich vorstellen soll, ist für mich immer: Wo kommst du her? Zu Hause fühle ich mich an vielen Orten: zum Beispiel im kleinen Zwingenberg, wo ich aufgewachsen bin; in Nürnberg, was mir während meines Studiums sehr ans Herz gewachsen ist; oder in Cali (Kolumbien), wo ich bis vor kurzem im YMCA gearbeitet habe. Vor einigen Wochen durfte ich nun ein neues Zuhause in Esslingen beziehen. Hier werde ich ab September im CVJM mit Geflüchteten arbeiten. Liebe Esslinger, ich freue mich schon sehr darauf, bald mit euch unterwegs zu sein und Teil eurer Mitarbeitergemeinschaft zu werden!

Ich bin Sozialarbeiterin und habe außerdem an der CVJM-Hochschule „Theologie berufsbegleitend“ studiert. Neben meinem Studium habe ich einige Semester mit einem Nebenjob im CVJM Bayern gearbeitet, bevor ich dann nach Cali aufgebrochen bin.

Wenn ich nicht gerade im CVJM unterwegs bin, bin ich gerne draußen und gehe wandern, Fahrrad fahren und vieles mehr – am liebsten mit Freunden!

Im CVJM Nürnberg durfte ich die AG schon etwas besser kennenlernen und ich freue mich, auch jetzt wieder Teil der AG sein zu dürfen. Bestimmt werden wir uns bei der einen oder anderen Gelegenheit noch über den Weg laufen. Bis dahin seid behütet!



EBERHARD WALTHER

CVJM NÜRNBERG-KORNMARKT

Hallo liebe AGler, mein Name ist Ebi (Eberhard) Walther. Nachdem ich mich im letzten Jahr vom CVJM Karlsruhe und der AG verabschiedet hatte, bin ich nun wieder bei der AG im CVJM Nürnberg gelandet. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter konnte ich im CVJM Rothenburg viele Erfahrungen im Glauben und in der Jugendarbeit sammeln und erlebte, was es bedeutet, als junger Mitarbeiter gestärkt und in die Verantwortung gestellt zu werden. Deshalb bin ich wahrscheinlich bis heute überzeugt von der Arbeit des CVJM. Als Jugendreferent beim CVJM Hof/Saale durfte ich Erfahrungen sammeln und erfahren, wie Gott auf Freizeiten, in Jugendgottesdiensten oder bei Gesprächen Menschen anspricht und verändert. 2005 führte uns Gott als Familie nach Baden; für mich, um im CVJM Karlsruhe als Leitender Referent vor allem in den Bereichen Mitarbeitergemeinschaft, 18plus, Gottesdienste und 45Plus Verantwortung zu übernehmen. Nach einem Studiensemester in Greifswald studiere ich seit Herbst an der CVJM-Hochschule „in Teilzeit“ Transformationsstudien.

Nun beginne ich als Referent für 55plus im CVJM Nürnberg und bin gespannt auf die Herausforderungen und die Dynamik, die diese Altersgruppe mit sich bringt. Ich freue mich auf die fröhliche, geistliche Gemeinschaft, auf neue Aufgaben und auf gute Gespräche bei vielen Tassen Cappuccino, egal ob in Nürnberg oder irgendwo in der weltweiten AG-Familie.



EVA DOROTHÉE KURRER

CVJM MÜNCHEN

Hallo liebe AG-Menschen, ich bin Eva Dorothee und fange am 1. September im CVJM München an zu arbeiten. Den ein oder anderen von euch habe ich ja schon auf Tagungen kennengelernt, für die Anderen stelle ich mich kurz vor. Ursprünglich komme ich aus Nürnberg. Shoutout an den CVJM-Kornmarkt, der mir von klein auf ein wunderbares Zuhause war! An der CVJM-Bewegung allgemein schätze ich, dass sie so unterschiedliche Menschen mit und ohne verschiedene geistliche Hintergründe zusammenbringt. Ich mag, dass es meiner Erfahrung nach dort, um die gemeinsame Vision, das Reich Gottes, geht und nicht um eine Institution. Menschen, Gott und Worte faszinieren mich. Mit den ersten zweien habe ich mich die letzten vier Jahre im Rahmen meines Studiums an der CVJM Hochschule in Kassel in Sozialer Arbeit und Religions- und Gemeindepädagogik intensiv auseinandergesetzt. Ich freu mich, dass ich jetzt praktisch durchstarten darf und mich im Jugendzentrum und der Mitarbeitergemeinschaft im CVJM München einbringen kann. Letzterem (der mich faszinierenden Arbeit mit Worten) widme ich mich eher in meiner Freizeit. Lesen oder Schreiben, am liebsten in der Natur oder einem schönen Café, machen meiner Meinung nach jeden Tag besser.

Ich freu mich, über die AG weiter mit euch verbunden zu sein!



WOLFGANG FUNKE

CVJM KIEL

Genau vier Monate hat meine hauptamtliche Auszeit vom CVJM angedauert, bevor es nun zurück in die AG-Familie geht. Seit meinem Zivildienst habe ich, unterbrochen durch die Ausbildung an der damaligen CVJM-Sekretärschule, immer im Bereich der AG gearbeitet. Gießen, Würzburg, Kiel und Hannover heißen die Ortsvereine, in denen ich tätig war. Dazwischen durfte ich zwölf Jahre in der AG-Geschäftsstelle arbeiten und die Vereine und vor allem die Menschen ziemlich gut kennenlernen. Zuletzt war ich als Generalsekretär im CVJM Hannover tätig. Es war eine tolle, bereichernde Zeit, in der ich vor allem die Internationalität des CVJM kennenlernen durfte. Letztlich habe ich aber sehr viel Verwaltungsarbeit gemacht, was mich zum Schluss nicht mehr erfüllt hat. Aus diesem Grund habe ich die Stelle gekündigt und für vier Monate bei einer Kommune in der Nähe von Hannover als stellvertretende Leitung eines Familienhauses gearbeitet. Das hat aber nicht gepasst.

Gott wollte mich scheinbar doch weiter in der AG sehen und so habe ich gerne dem CVJM Kiel zugesagt, der mir ein tolles Angebot gemacht hat. Ich darf die Nachmittagsbetreuung an einer Grundschule leiten und geistliche Angebote im CVJM planen. Zudem wollten meine Frau Gudrun und ich spätestens nach der Arbeitsphase ohnehin nach Kiel ziehen, weil wir die Menschen und die Stadt in unser Herz geschlossen haben.

Wir sehen uns in der AG!



CHRISTIAN HERBOLD

CVJM ADLERBRÜCKE
IN WUPPERTAL

Liebe Geschwister in der AG der CVJM, nach 13 Jahren schließe ich meine Zeit im CVJM Adlerbrücke ab. Es waren gute Jahre, in denen sowohl der CVJM als auch ich uns weiterentwickeln konnten. Aber nun ist es dran, dass ein neues Team neue Akzente setzt. Ich freue mich, dass die Nachfolge gut geregelt ist und so ein neuer Abschnitt in der Arbeit beginnen kann.

Ich selbst werde ein Jahr Familienzeit, Fortbildung und Schärfe der Berufung gestalten. Meine Frau schließt ihr Studium ab, das sie parallel zu ihrer Selbstständigkeit bewältigt. Zum Sommer 2021 wollen wir uns dann als Familie neu orientieren – Ort offen, vielleicht CVJM, vielleicht (gerne wieder) in der AG.

Ich bin dankbar für die geschwisterliche Weggemeinschaft, die wir miteinander leben. Ich durfte viel lernen, ausprobieren, teilen. In Mentoring-Gemeinschaften, auf Tagungen und Studienreisen, in Initiativen und Teams haben wir CVJM gestaltet, uns gegenseitig inspiriert. Was ist unsere Berufung? Was ist vital und relevant für die CVJM vor Ort? Was hilft, damit wir Jesumäßig für die Kinder und Jugendlichen da sein können? Danke für allen Austausch, alles Ringen, alles Gebet, alles Mittragen!

Ich bleibe Mitglied in meinem CVJM, bin also nicht aus der Welt. Herzliche Grüße euch allen & Gottes Segen – euer Christian



DANIEL LUNENSCHLOSS

CVJM OBERBARMEN
IN WUPPERTAL

Liebe Geschwister in der AG, gerade mal vor zwei Jahren habe ich mich an dieser Stelle aus der AG verabschiedet und nach zehn Jahren im CVJM Adlerbrücke eine neue Herausforderung in einer Kirchengemeinde gesucht.

Mittlerweile habe ich festgestellt, dass Gottes Pläne manchmal nicht so leicht zu verstehen sind und sich manche Wege (noch) nicht richtig erklären lassen. Umso mehr freue ich mich, dass mein Weg wieder zurück in den CVJM geführt hat.

Auf der letzten Führungskräfte-tagung durfte ich bereits viele liebevoll gewonnene Menschen aus der AG treffen und mich durch den einen oder anderen Impuls etwas „schleifen“ lassen. Ich genieße es, erneut ein (hauptamtlicher) Teil der CVJM-Gemeinschaft zu sein und seit April meine Berufung wieder intensiver ausleben zu dürfen. Zwar ist durch Corona noch alles anders, aber ich kann dem somit etwas erleichterten Einstieg mit viel Zeit zum Ankommen und Einarbeiten auch Vieles abgewinnen. In diesem Sinne freue ich mich umso mehr auf die Begegnungen.

Liebe Grüße, Daniel



JUSTUS KRAUSE

CVJM MÜNCHEN

Servus ihr Lieben!

Mein Name ist Justus Krause und ich arbeite ab September als Sozialpädagoge im CVJM München. Ich bin 23 Jahre alt und im schönen Mittelfranken in Nürnberg aufgewachsen. Vor circa zehn Jahren bin ich das erste Mal durch einen Freund mit dem CVJM Nürnberg in Kontakt gekommen. Damals wusste ich allerdings noch nicht, dass mich der CVJM in den folgenden Jahren weiterhin (so) viel begleiten und prägen würde. Angefangen hat alles relativ klein mit dem Besuch der Jugendgruppe. Nach einigen Jahren in Nürnberg als Teilnehmer und ehrenamtlicher Mitarbeiter führte es mich nach der Schule für ein Freiwilliges Soziales Jahr in die Hauptstadt, anschließend nach Kassel an die Hochschule zum Studium (Gemeinde- und Religionspädagogik / Soziale Arbeit). Mit dem Berufseinstieg in München folgt nun das nächste Kapitel. Besonders in den letzten Jahren habe ich gemerkt, wie wichtig es ist, für Kinder und Jugendliche da und ansprechbar zu sein sowie sie in ihrem Erwachsenwerden zu begleiten und zu unterstützen. Ich freue mich in diesem Sinne auf die kommende Zeit im Jugendhaus und im CVJM München und, damit verbunden, auf die zukünftigen Begegnungen, Erlebnisse und Aufgaben. Und ich bin gespannt, was Gott in dieser Zeit noch alles vorhat.



MARLEN PÖSCHMANN

CVJM ESSLINGEN

Mein Herz schlägt für Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Nationalität und dafür, Beziehungen zu ihnen zu bauen, ihre Stärken zu entdecken, zu fördern und sie für Jesus zu begeistern.

Mein Name ist Marlen Pöschmann, ich bin 30 Jahre alt und werde ab September im Jugendhaus Nord im CVJM Esslingen mitarbeiten.

Ursprünglich komme ich aus Glauchau im schönen Sachsen. Mein Lebensweg hat mich bereits durch unterschiedlichste Gemeinden und christliche Organisationen geführt wie Wort des Lebens am Starnberger See und Stoffwechsel e.V. in Dresden. So kam in mir der Wunsch auf, hauptamtlich für Gott zu arbeiten und sein Reich mitzubauen.

Nach meinem Studium als Gemeindepädagogin am Theologischen Seminar Adelshofen war ich bereits in zwei Jugendhäusern tätig, erst in Herrenberg und dann in Leinfelden-Echterdingen.

Ich möchte Kindern und Jugendlichen ein Licht sein, damit sie erfahren, dass Jesus sie bedingungslos liebt und ihr Leben IHM anvertrauen können. In meiner Freizeit mag ich es, zu kochen und zu backen, Musik zu machen, zu radeln, kreativ zu sein und ich freue mich darauf, meine Gaben und Fähigkeiten im CVJM Esslingen einzusetzen.



TOGO DIE AUSWIRKUNGEN VON COVID 19 AUF DIE YMCA-AKTIVITÄTEN IN TOGO

Das Auftreten der Epidemie und die Medienberichterstattung über das Virus führten zu einer Psychose in der Bevölkerung und es herrschte ein Gefühl der Angst und Verwirrung. In Togo richtete die Regierung einen hochrangigen Krisenausschuss ein und ergriff mehrere Maßnahmen wie z.B. systematisches Händewaschen, soziale Distanzierung, Tragen von Masken, Schließung von Schulen und Kirchen, Absage von Massenveranstaltungen und ein Unterstützungsprogramm für die gefährdeten Menschen, die „Novissi“ genannt werden.

Der YMCA Togo beschloss die vorübergehende Einstellung der Aktivitäten in den Jugendzentren und lokalen Vereinen. Er initiierte mehrere Aktionen, darunter Gebetstreffen, Sensibilisierungsmaßnahmen in Verbindung mit der Installation eines Handwaschsystems namens „Tippy Tap“, Spenden von Flüssigseife für Gefängnisse und die Verteilung von Gesichtsmasken. Sein Tagungszentrum CAFAP steht der Lokalregierung als Corona-Quarantänezentrum zur Verfügung.

Mit der Unterstützung von UNDP (Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) und Y Care International führt der YMCA Togo ein Notfallprojekt in vier Gefängnissen, im Jugendzentrum und in der Gesundheitszentrale der Gefängnisse durch. Mit diesem Projekt stellen wir Sanitäts- und Hygieneprodukte sowie Ausrüstungen zur Covid-19-Prävention für die Gefangenen zur Verfügung. Wir setzen uns außerdem für die Freilassung der Gefangenen, die kurz vor dem Ende ihrer Haftzeit stehen, sowie für die Verabschiedung von Präventionsmaßnahmen ein.

Unser Partner, die AG der CVJM Deutschlands, startete einen Spendenaufruf, um den YMCA Togo bei der Bewältigung der Corona-Pandemie-Auswirkungen zu unterstützen. 10.000 Euro wurden bereits überwiesen. Sie tragen zum einen zur Verstärkung unserer Corona-Präventionsaktivitäten in der Bevölkerung bei, zum anderen können wir damit die Auswirkungen der Krise auf unsere Organisation verringern.

Wir glauben, dass Gott die Kontrolle hat und

CVJM weltweit

das normale Leben sehr bald wieder aufgenommen wird, dass die Menschheit lernen wird, ein verantwortlicheres Verhalten zu entwickeln, und dass jeder seine persönliche Beziehung zu Gott stärken wird. Wir danken unseren Partnern für ihre Unterstützung in dieser schwierigen Zeit.

*Gérard Atahoun
Generalsekretär des YMCA Togo*

INDIEN DIE GEGENWÄRTIGE KRISE UND UNSERE ANTWORT

Indien mit seinen Nöten durch Armut, Überschwemmungen, Stürme, Dürren, wirtschaftliche Ungleichheit und viele andere Herausforderungen erlebt gerade die zusätzliche Last von COVID 19. Wie immer sind die Armen und die Menschen am Rande der Gesellschaft am stärksten betroffen.

Der voreilige Lockdown hat zu einer unaussprechlichen Misere geführt. Arbeitslos und ohne Grundversorgung waren Millionen Wanderarbeiter nicht in der Lage, nach Hause zurückzukehren. Sie wandern bis heute Hunderte von Kilometern, versuchen verzweifelt, ihr Zuhause zu erreichen, und sterben unterwegs an Hunger, Krankheit, Hitze oder Erschöpfung. Ob das Land die richtige Leitung hat, um in einer unparteiischen, ethischen und vorurteilsfreien Art durch diesen Sturm zu navigieren, ist fraglich. Die allgemeine Apathie gegenüber den Armen und Benachteiligten zeigt in der gegenwärtigen Krise verstärkt ihre abscheuliche Seite. Die unvermeidliche wirtschaftliche Rezession wird ganz sicher den ärmeren Teil

der Bevölkerung sehr viel härter treffen als die anderen.

Das macht uns als Christen sehr betroffen über das wachsende Ungleichgewicht und über tiefere Fragen der Gerechtigkeit, die ernsthafte Auswirkungen gerade auf denjenigen Teil der Bevölkerung haben, dem wir dienen. Wie könnten wir nicht betroffen sein über Dinge, die das Herz des gnädigen und mitleidenden Gottes brechen?

Der YMCA Salem kümmert sich um die Familien der Gefangenen im örtlichen Gefängnis, mit denen wir schon vorher gearbeitet haben. Unsere beruflichen Ausbildungszentren auf dem Land stellen Masken her, die wir verteilen. In Zeiten wie diesen sind jede kleine Anstrengung und jeder kleine Beitrag bedeutsam und machen einen Unterschied.

Wir begegnen der Krise mit der Ertüchtigung durch den Heiligen Geist. Jesu überwältigende Liebe erinnert uns an seine Worte: „Ich bin bei euch alle Tage“, und: „Ich werde euch niemals verlassen noch von euch weichen.“

*Sam Stephens
YMCA Salem / Indien*

PERU DIE „KRISE“ IM YMCA PERU

Seit Mitte März befinden wir uns in häuslicher Quarantäne und ein Ende ist nicht in Sicht. Nur zum Einkaufen, für medizinische Notfälle oder zum Besuch einer Bank darf sich eine Person pro Haushalt auf die Straße begeben. Überall Polizei und Militär auf den Straßen. Grenzen geschlossen. Ständige Maskenpflicht in der Öffentlichkeit. Mindestabstand: 2 Me-

ter (in einer so körperbetonten Kultur wie der peruanischen eine große Herausforderung). Kindergärten, Schulen und Unis bis Ende des Jahres digital. Krankenhäuser überfüllt.

Der YMCA Peru: geschlossen. Bis wann, weiß keiner. Unsere deutschen Volontäre mussten Hals über Kopf das Land verlassen. Im YCMA sind besonders die Familien aus den sozialen Programmen betroffen. Durch die Ausgangssperre können sie als Tagelöhner (z.B. Moto-Taxifahrer, Straßenverkäufer usw.) kein Geld mehr verdienen.

Bewältigungsstrategien des YMCA Peru

Um dieser Not zu begegnen, hat der YMCA Peru schnell reagiert und unterstützt mithilfe von Spendengeldern u.a. aus Deutschland mehr als 150 Familien aus Lima, Arequipa und Trujillo, die keinerlei Subventionen vom peruanischen Staat im Rahmen von COVID19 erhalten. Hier geht es um Nahrungsmittelversorgung, telefonische Beratung, Hilfe bei Arztbesuchen, Finanzierung von Mikrokrediten zur wirtschaftlichen Re-Aktivierung usw.

Außerdem laufen viele weitere Angebote des YMCA digital. Dabei haben wir uns ganz bewusst vorgenommen, den vielen angstmachenden Nachrichten der Medien Botschaften der Hoffnung entgegenzusetzen. Eins der neu gestarteten Projekte ist unser Jugend-Gottesdienst „ONE LIGHT“, der über Instagram junge Leute mit dem Evangelium erreichen soll.

Sorgen und Hoffnungen im YMCA Peru

Wie lange wird der YMCA Peru ohne Einnahmen durchhalten und welche personellen Umstrukturierungen werden nötig sein? Unsere Hoffnung ist, dass durch das Projekt „#UnClickDeDistancia“ vielen Menschen in den sozialen Programmen geholfen werden kann, dass Menschen im Glauben gestärkt werden und dass der YMCA Peru bald wieder öffnen kann.

„Ayer juntos, hoy separados, mañana unidos“ (dt.: Gestern zusammen, heute getrennt, morgen vereint) lautet der Slogan des YMCA Peru für diese besondere Zeit. Möge Gott uns Wege zeigen, wie wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen können, und mögen viele Menschen in IHM Hoffnung finden.

*Anne-Sophie und Michael Köhler
Bruderschaftssekretäre im YMCA Peru*

HONKONG CHINESE YMCA OF HONG KONG WIE WIR MIT DER KRISE UMGEHEN

Dieses Jahr sind uns bereits viele Herausforderungen begegnet, doch gibt es ebenfalls sehr vieles, wofür wir nun dankbar sind: Der Schulbetrieb startet wieder, die Aufnahmetests für die Universitäten können stattfinden und im Allgemeinen beginnen wir, eine neue Normalität zu leben.

Seit dem 29. Januar mussten viele Programme und Aktionen abgesagt werden. Doch auch wenn die Epidemie in Hongkong gerade „unter Kontrolle“ ist, wird der aktuelle Ausnahmezustand noch anhalten. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, allen Mitgliedern ein weiteres Jahr Mitgliedschaft kostenlos zu ermöglichen.

Um Hygienestandards einzuhalten, gilt es, häufig die Hände zu waschen oder zu desinfizieren und Masken zu tragen. Bereits im Anfangsstadium der Pandemie baten wir das weltweite Netzwerk um Sachspenden. Die gespendeten Masken werden nun an geringverdienende Hongkonger weitergegeben. In den bis zu 50 CVJM-Einrichtungen finden großteils keine Programme statt. Die Anzahl der Teilnehmer bei Aktivitäten wird, aufgrund der rechtlichen Regelung, aktuell auf acht begrenzt. Für einige Schüler wurden SIM-Karten gespendet, damit sie beim Online-Unterricht mitmachen können.

Bei jedem Mitarbeiter und Teilnehmer wird beim Betreten einer CVJM-Einrichtung Fieber gemessen und dokumentiert, wann genau er sich dort aufhielt. Im Falle einer Infektion lässt sich so leichter nachverfolgen, wer mit wem in Kontakt war.

Trotz all dem dürfen unsere Mitarbeiter gewiss sein, dass ihre Arbeitsplätze bei uns sicher sind. Auch während der Pandemie bleiben wir unserer Mission treu und helfen den Menschen in der Stadt, so gut wir können. Internationale Austausche wurden und werden aktuell teilweise online durchgeführt, teils auf das Jahr 2021 verschoben. Wir freuen uns, wenn in Zukunft wieder Präsenzaustausche stattfinden können.

*Aus dem Englischen übersetzt von Lea Drechsel,
Originalartikel hier: <https://www.ymca.org.hk/en/enewsletter202005>*

KOLUMBIEN EIN ROTES DREIECK INMITTEN ROTER TÜCHER

„Wir sterben nicht am Virus, sondern am Hunger.“ So berichtet ein kolumbianisches Paar in den Nachrichten. Corona hat das Land stark getroffen.

Schlimmer noch als die Krankheit sind für viele die Auswirkungen des lock-downs. Ein Großteil der Bevölkerung arbeitet im informellen Sektor. Sie leben von der Hand in den Mund und viele von ihnen sind nun nicht mehr in der Lage, ihre Familien zu ernähren. Die Regierung stellt zwar Lebensmittelpakete bereit, doch diese reichen bei Weitem nicht aus, so Juan José aus dem CVJM Cali. Stattdessen fließen staatliche Hilfen hauptsächlich in Großkonzerne und Banken.

In einigen wenigen Fällen unterstützt der Staat auch Privatpersonen finanziell. Doch wo es Geld gibt, „da tauchen natürlich auch die Freunde der Korruption auf“, erzählt Angélica aus dem CVJM Bogotá. So wurden z.B. Gelder für Menschen beantragt, die längst verstorben sind. „Das Virus tötet selbst unsere Toten“, kommentiert Angélica die Situation.

Rote Tücher sind zum prägenden Bild Kolumbiens geworden. Sie dienen als Hilfeschrei. Ein rotes Tuch am Haus bedeutet: Wir leiden Hunger.

Doch es gibt Hoffnung. Inmitten der roten Tücher sieht man hin und wieder ein rotes Dreieck. Der CVJM setzt sich für Menschen ein, die sonst keine Hilfe bekommen. Überall werden Lebensmittel für die am meisten gefährdeten Personen ausgeliefert. Der CVJM Bogotá unterstützt außerdem Menschen im Stadtteil Santa Fé beim Zahlen ihrer Miete. Viele leben hier in „Pensión“. Sie müssen täglich die Miete für die nächste Nacht zahlen. Können sie das nicht, so sitzen sie zwangsläufig auf der Straße. Der CVJM versucht nun, Familien hiervor zu bewahren.

Neben Hilfsaktionen laufen auch die regulären Programme weiter. Per Telefon werden die Kinder betreut. Die Familien brauchen gerade jetzt Begleitung, da es im lock-down oft zu häuslicher Gewalt oder Drogenproblemen kommt. Es kostet viel Zeit, jedes Kind einzeln anzurufen, doch – da sind sich Juan José und Angélica einig – der Aufwand lohnt sich!

*Christine Becker
Volontärin in Kolumbien*



Pflugschar-Verlag
Hirzsteinstr.17
34131 Kassel

Postvertriebsstück
DP AG
Entgelt bezahlt
H3206



Endlich wieder



Das AG-Treffen
12. - 15. November 2020
in Wuppertal

WEITERGEGEHEN